

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 M., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 M., mit Bestellgebühr 2,42 M. Einzelnummer (Belageexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Blaudruck 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle Stellen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonnabend den 5. März 1910.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Warmann in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Abgabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Tausend und ein Thema.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 3. März.
Wenn irgend ein Deutscher irgendeinen Wunsch zwischen Himmel und Erde hat, so braucht er bloß einen befreundeten Abgeordneten zu bitten, diesen Wunsch beim Etat des Reichsamts des Innern vorzubringen: dahin paßt nämlich alles. Gestern schwebten unsere Gedanken hoch über irdischen Dünst bei Beratung über die geplante Luftschiffakademie in Friedrichshafen, heute tauchen wir bei den Erörterungen über die Tiefseeforschung der See- schiffe meterweit in das salzige Naß; und dazwischen erleben wir eine Debatte über Wurst- konservierungsmittel, Morphium und Mosel- wein, über Produktionsstatistik oder Sonntags- ruhe von Binnenschiffen. Man muß schon ein aufglatzter Feuilletonist sein, um sich blitzschnell zwischen all diesen Themen hindurchzuschlan- gen und so etwas wie ein einheitliches Stim- mungsbild zustande zu bringen. Ingrunde ist das ganz unmöglich, denn nicht nur der Inhalt der Debatten, sondern auch das Publikum im Abgeordnetenparterre wechselt von Stunde zu Stunde. In dem Augenblick, wo das Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ zu einem Ritt wider die Weinpantöschchen verführt, strömen alle Kar- toffelbauer in den Saal, um den Weinbauern zu helfen, während alles andere rennt, rettet zu flüchtet: denn, o Graus, die Weindebatte haben wir mit denselben Rednern schon etwa zwölf- mal in früheren Jahren hier gehört. Eine ganz andere Generie tut sich auf, sobald von den Seebereitungen die Rede ist. Da sind alle Leute von der Waterkant zur Stelle, die Feinde des „schp“ und „sch“ in der deut- schen Sprache, die Leute, die über S-tod und Stein springen, selbstverständlich stets nur blickend. Der behäbige ehemalige Schiffstoch- Schwarz aus Lübeck, der Zeit seines Lebens, in der Kombüse hockend, sehr wenig Salzwasser gesehen hat, tut sich als sozialdemokratischer Marinesachverständiger auf, der unsere Reede- reien mit ihren angeblichen „Sargschiffen“ auf das heftigste angreift. Er wird natürlich von dem Hanseaten Dr. Hedeker und vom Bundesratsliche aus gründlich zugebeckt. So geht die Debatte der Spezialisten über tausend- undein Thema hin und her und nur einmal er- leben wir ein wirklich volles Haus, als näm- lich mit Windeseile in den Wandelgängen das Gerücht sich verbreitet: Robekt spricht! Der bekannte Blockfleischermeister aus Magde- burg, der des öfteren die Heiterkeit des Hauses entzückte, versucht diesmal die gesetzgebende Körperschaft für die ach so unschuldigen Konser- vierungsmittel zu erwärmen. Man kann ihm die Standesschmerzen nachfühlen. Was soll der arme Metzger mit grau gewordener Mett- wurst anfangen, der er durch kein bisschen roter Auffärbung ein Gesundheitsattest mitgeben darf, auch wenn sie noch ganz „zweifelsohne“ ist? Als aber Robekt im Eifer des Gefechtes erklärt, es gebe überhaupt keinen absolut gif- tigen Stoff, prüft das Haus doch los und wird noch vergnügter über die grimmige Be- merkung des Redners: Am vielen Lachen er- kennt man den Narren! Auf Wunsch des Prä- sidenten bestätigt er gleich darauf, daß er da- mit keinen Anwesenden gemeint habe, und unter erneuter Heiterkeit sind nun Robekt und der Reichstag wieder ein Herz und eine Seele. Denn man hat ihn aufrichtig gern, diesen ur- wüchsigen Handwerksmeister; besonders, weil er nur über Gegenstände spricht, die er kennt. Bei den meisten anderen Abgeordneten ist näm- lich das Gegenteil der Fall.

Eine vernünftige Antwort.

In einem meiningischen Fortbildungs- schüler regte sich der Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit, und in dieser Stimmung empfand er den üblichen Brauch, daß der Schüler den Lehrer grüßt, als unange- nehmen Zwang. Er wandte sich deshalb an einen sozialdemokratischen Abgeordneten in der Meinung, an die richtige Schmiede zu

gehen, aber es war hier die falsche; denn der sozialdemokratische Abgeordnete Hofmann in dem meiningischen Städtchen Saalfeld, der um Rat angegangen war, gab folgende Aus- kunft: „Sie richten an mich die briefliche Anfrage, ob Sie gezwungen seien, Ihren Lehrer zu grüßen! Hier die Antwort: Jeder anständige Mensch grüßt, wenn er einen andern trifft, den er kennt, und er grüßt ihn auf alle Fälle zuerst, wenn der andere der Ältere ist. Sie als Fort- bildungsschüler haben also, wollen Sie sich nicht von allen anständigen Menschen der Ungezogenheit zeihen lassen, in erster Linie die Pflicht, Ihren Lehrer zu grüßen. Gab der Mann Ihnen eine schlechte Jenur, so wird er dazu berechtigt gewesen sein; denn die Orthographie Ihres Briefes läßt vermuten, daß Sie auch in anderen Fächern nicht gerade ein Held sind. Eine gute Schulbildung aber ist in den allermeisten Fällen die beste Grundlage für die spätere Existenz. Machen Sie also Ihren Lehrern, die Ihr Bestes wollen, den Beruf nicht noch extra schwer. Sie sind noch zu jung, um die Tragweite Ihrer Handlungen ermessen zu können; später werden Sie über Ihre heutigen Annahmen, die Ihnen das Leben verbittern und verelken, anders denken. Ein Junge in Ihrem Alter soll kein Traumbuch, er darf aber auch kein Frechling sein. Wer gegen den Lehrer sich un- botmäßig betragt, ist auch in der Familie kein guter Sohn. Richten Sie also künftig Ihr Verhalten so ein, daß Lehrer und Eltern Freude haben, nicht Ärger.“ Diese Antwort könnte nicht besser und treffender sein. Aber man frage den „Vorwärts“ und die „Leipziger Volks- zeitung“ — ist sie auch klassenbewußt?

Politische Tageschau.

Eine neue Aufmerksamkeit Kaiser Wilhelms gegen Frankreich.

Pariser Zeitungen erzählen, daß ein vor Jahren durch Kauf in den Besitz der Berliner Hofsammlung gelangtes Bildwerk aus dem verfallenen südfranzösischen Schloß Montal dem Besitzer der Ruine, einem französischen Großindustriellen, der das Schloß wiederher- stellen läßt, im Auftrage Kaiser Wilhelms zurückerstattet wurde.

Der Seniorenkonvent des Reichstages

vereinbarte am Donnerstag die weitere Er- ledigung der parlamentarischen Arbeiten bis zu den Osterferien. Der Reichstag wird am Sonnabend den 19. März in die Osterferien gehen und bis dahin den Etat fertigstellen. Die Osterferien sollen bis zum 12. April dauern und nach kurzer weiterer Tagung Ende April die Vertagung des Reichstages bis zum Herbst erfolgen. Während der Ver- tagung sollen allerdings die Kommissionen zur Vorberatung der neuen Strafprozeß- ordnung und des Gerichtsverfassungsgesetzes, sowie die für die Reichsversicherungsordnung Sitzungen abhalten, damit der Reichstag nach seinem Wiederzusammentritt im Herbst diese beiden Materien erledigen kann.

Die Aufforderung zum „Spaziergang“ im Treptower Park.

Der „Vorwärts“ will trotz der nicht er- teilten Erlaubnis des Polizeipräsidenten den Plan ausführen, im Treptower Park zu demonstrieren. Er bringt an der Spitze seiner heutigen Nummer die folgende Auf- forderung: „Wer Anhänger des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Landtags- wahlrechts ist, findet sich am nächsten Sonn- tag Nachmittag 1 Uhr im Treptower Park zum Spaziergang ein.“ — Das kann ein recht verhängnisvoller Schritt werden, wenn er wirklich unternommen und nicht frühzeitig unwirksam gemacht werden sollte.

Kein Generalstreik in Deutschland.

Die Frage, ob ein Generalstreik zur Erringung des Reichstagswahl- rechts für Preußen in Szene gesetzt werden soll, hat vor kurzem die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen In- stanzen beschäftigt. Es hieß damals, daß die Verwirklichung des Generalstreiks an dem Widerstand der Gewerkschaftsführer gescheitert sei. Jetzt wird aus Berlin gemeldet, die bayrischen, sächsischen und württembergischen Sozialdemokraten hätten sich dahin ausge- sprochen, daß behufs Erringung eines preußischen Wahlrechts absolut keine Stimmung für einen Generalstreik resp. Solidaritätsstreik wäre.

Streik an der Kunstgewerbeschule in Prag.

Die deutschen Kunstgewerbeschüler Prags sind am Donnerstag in den Streik getreten wegen fortgesetzter parteilicher Behandlung. Sie wurden wegen ihrer Nationalität unge- recht klassifiziert und erhielten kein Stipendium, selbst wenn dieses von Deutschen gestiftet war.

Die Linksentwicklung in Frankreich.

Hervé kündigte zu Paris einer Ver- sammlung an, er werde aus der geeinigten sozialistischen Partei austreten und mit seinen Anhängern, die Gegner des Parlaments und wirkliche Revolutionäre seien, eine neue Gruppe bilden.

Der englische Marineetat im Unterhause.

Bei Erörterung des Marinenahtagssetats im englischen Unterhause wiederholte der erste Lord der Admiralität Mac Kenna das Ver- sprechen der Regierung, daß die vier Kon- tingents-Dreadnoughts für den 31. März 1912 in Dienst gestellt werden würden, und erklärte, daß die Regierung alle Schritte getan habe, um ihr Wort einzulösen. Bei den jüngsten Schiffsbauten sei die Admiralität imstande gewesen, in weniger als 24 Monaten nach dem Tage der Kiellegung die Schiffe zu vollenden. Der Liberale Lough bean- tragte Reduzierung des Etats und sagte, Asquith habe im März vorigen Jahres erklärt, Deutschland werde im April 1912 17 Dreadnoughts besitzen. Nur um dem deutschen Flottenprogramm zu begegnen, habe die englische Regierung die in dem jetzigen Etat enthaltenen Schiffe vorgesehen. Deutsch- land könnte seine Dreadnoughts nicht so schnell bauen wie wir und wir hätten es im Jahre 1912 wohl nur mit 13 Dreadnoughts zu tun. Lough tadelte die Regierung, daß sie nicht langsamer vorgehe. Admiral Bessford erwiderte, es sei die Wahrheit gesagt worden, als man erklärte, daß für das Land eine Krise in der Geschichte der Marine gekommen sei. Man sollte von Deutschland mit großer Achtung sprechen und nichts sagen, was eine Erregung hervorrufen könne, denn Deutschland tue nur, was zu tun es voll- kommen berechtigt sei. Er bedauerte, daß England zu langsam vorgehe mit dem Bau von Torpedobootszerstörern. Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärte Parlaments- sekretär Mac Nara, die Regierung habe nicht den Wunsch, Dreadnoughts zu bauen aus rein krankhaftem Bergnügen daran, aber sie müsse für die Sicherheit der Nation sorgen. Schließlich zog Lough seinen Antrag zurück und der Etat wurde angenommen.

Die Strafexpedition im Hinterlande von Casablanca.

Nach einem Telegramm aus Casablanca ist die Kolonne Moinier am Mittwoch nach Ain Tuzeur zurückgekehrt. Sie meldet, der Stamm der Med Koriffat, gegen den die letzten Kämpfe stattfanden, habe seine Unter- werfung angeboten; die Mörder des Leut- nants Meoiz hätten sich zu den Jaers geflüchtet.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. März 1910.

— Se. Majestät der Kaiser nahm Donnerstag Vormittag im königlichen Schloß zu Berlin die Vorträge des Kriegsministers, Generals von Heeringen, des Chefs des Generalstabs der Armee, Generals von Moltke, und des Chefs des Militärkabinetts, Generals Frhrn. von Lyncker, entgegen. Um 12 Uhr folgte der Kaiser einer Einladung des Eisenbahnministers zu einem Vortrag und anschließender Frühstückstafel.

— Gestern Abend fand bei dem Kaiser- paar im Weißen Saale des Schlosses ein Hofkonzert statt, an dem u. a. das diplo- matische Korps, Mitglieder des hohen Adels und die Minister teilnahmen. An das Konzert schloß sich ein Souper.

— Der Kaiser wohnte Donnerstag Mittag im Ministerium der öffentlichen Arbeiten einem Vortrag des Geh. Oberbaurats Ger- hardt über das Thema „Der Nil als Kultur- träger in alter und neuer Zeit“ bei. Der Kaiser folgte dem Vortrage mit Interesse und sprach Geheimrat Gerhardt seine Anerkennung aus.

— Zu dem Trauergottesdienst für den verstorbenen Freiherrn von Seckendorff, der am Sonnabend Vormittag um 10 Uhr in der Friedrich Werderischen Kirche unter Leitung des Superintendenten Steinbach stattfand, hat der Kaiser sein Erscheinen zugesagt. Nach Beendigung der Feierlichkeiten erfolgt die Überführung der Leiche unter militärischer Ehreneskorte, die wahrscheinlich von einer Kompanie des ersten Garderegiments ge- bildet wird, nach der Seckendorffschen Familiengruft in Bornstedt.

— Dem Vizepräsidenten des Rechnungshofes des deutschen Reiches Ehrhardt ist der Charakter als Wirkl. Geh. Rat mit dem Titel Exzellenz verliehen worden.

— Der Bundesrat hat in seiner Plenar- sitzung am Donnerstag den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Zuständigkeit des Reichsgerichts, sowie eines Gesetzes, betreffend Aenderung der Rechtsanwaltsordnung nach den Anträgen der Ausschüsse zugestimmt.



Der neue Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft.

wirkl. Geheimer Oberregierungsrat Heinrich Rüster, der bisher als Ministerialdirektor im Landwirtschaftsministerium die Abteilung für das Veterinärwesen, die Landwirtschafts- kammern und die landwirtschaftliche Tierzucht leitete, ist jetzt zum Unterstaatssekretär in diesem Ministerium ernannt worden. Er gehört dem Landwirtschaftsministerium seit dem Jahre 1896 an; vorher war er nacheinander Landrat im Kreise Jork und (1891—1896) Re- gierungsrat beim Oberpräsidium in Schleswig gewesen. Er gilt mit Recht als ein genauer Kenner aller landwirtschaftlichen Fragen und insbesondere des Veterinärwesens, um dessen Entwicklung er sich in einer zehnjährigen

niedriger als der Durchschnitts-Einkommenssatz der Provinz Westpreußen ist der Einkommensquotient pro Kopf der Bevölkerung im Regierungsbezirk Marienwerder. Dieser westpreussische Regierungsbezirk zählt zu denjenigen mit dem niedrigsten Durchschnittseinkommen von ganz Preußen. Es beträgt nämlich pro Kopf der Bevölkerung nicht mehr als 98,5 Mark pro Jahr. Nur der ostpreussische Regierungsbezirk Allenstein, der an allerletzter Stelle steht, weist ein noch geringeres Durchschnittseinkommen auf, nämlich nur 76,6 Mark. Das durchschnittliche Einkommen pro Kopf der Bevölkerung in den Stadtkreisen des Königreichs Preußen beträgt 544,50 Mark. Unter denjenigen städtischen Kreisen, die unter diesem Durchschnitt bleiben, befinden sich zwei westpreussische, und zwar das industriereiche Elbing mit 252,1 Mark und Graudenz mit 255 Mark, und unter den 583 preussischen Kreisen überhaupt nimmt in dieser Hinsicht die allerletzte Stelle der westpreussische Kreis Carthaus mit einem Durchschnittseinkommen von nur 45,5 Mark ein. Auch in bezug auf die Millionäre steht Westpreußen hinter den anderen Provinzen der preussischen Monarchie ziemlich zurück. Für Westpreußen kommt als Millionärstadt eigentlich nur Danzig in Betracht. Auf je 1000 Steuerzahler entfallen nur 4,7 Millionäre. Von den deutschen Großstädten sind es nur zwei Städte, die einen noch geringeren Prozentsatz von Millionären aufweisen wie Danzig, nämlich Kitzbichl, wo auf 1000 Steuerzahler 3,4 Millionäre kommen, und Königsberg, wo sich nur 3,3 Millionäre unter 1000 Steuerzahlern befinden.

Thorner Stadttheater.

„Der Graf von Luxemburg.“ Operette in 3 Akten von Franz Lehár.
Gestern Abend wurde die neue Operette von Lehár „Der Graf von Luxemburg“ gegeben, die gegen die früheren Werke eher einen Rückschritt als einen Fortschritt bezeichnend, sich kaum über die Linie der modernen Fabrikation erhebt. Die Musik, die etwas mit der Sträubigen Richtung lotteriert und die da das Reizmittel der Dissonanz anwendet, das für die Operette allerdings kaum angebracht erscheint, ist sehr gefällig und besonders in den Walzern sehr und einschmeichelnd, auch bezieht sie Charakteristisches, aber wenig Originalität und wenig Bedeutung; das eigentliche und kostbare ist wohl das Textbuch in 2. Akt. Aber so wenig packendes und geistreiches ist enthalten, gibt man sich der weichen, schmelzenden Musik, die wie Jasmin duft anweht, willig hin, und die Operette würde musikalisch wohl noch mehr zur Geltung kommen, wenn das Libretto im ersten Akt nicht so platt wäre, daß es auch die Musik zu sich herabzieht. In erfreulicher Selbstkenntnis haben dann die Verfasser, Wilmer und Bobanzky, für die folgenden Akte ältere Lustspielmotive benützt, jedoch das Stück zwar nicht ganz neu, aber ganz amüsan ist, und außerdem ist auch durch Einlage von Tänzen für angenehme Abwechslung gesorgt. Die Handlung ist, daß ein bejahrter russischer Fürst, der eine Opernführerin heiraten möchte, aber für diese uneheliche Verbindung die Erlaubnis vom Zaren nicht erhalten würde, den verheirateten Grafen von Luxemburg bewegt, der Sängerin, ohne sie zu sehen, durch Eingebung der Ehe, die aber sofort wieder geschieden werden soll, den erforderlichen Titel zu geben, was damit endet, daß die Vermählten, nachdem sie sich zufällig kennen gelernt, eine tiefe Neigung für einander fassen und durch die Kunst verheirateter Hände zu dauernder Verbindung zusammengeführt werden. Das Stück, das trotz einiger Planerier im Grundzug dezent ist, fand eine sehr freundliche Aufnahme, wozu die vortreffliche Darstellung das ihrige beitrug. Herr Krüger, dem auch die Spielleitung oblag, gab den verlebten alten Grafen „Fürst Wassilowitsch“ in meisterhafter Weise, und Flora Hegner, die als Tänzerin allein schon eine Stellung sich erringen würde, war in der Rolle der „Juliette“ wieder von so bezaubernder Anmut, daß der Erfolg der Tanzinlagen, deren fast zu viele, geföhrt war und jede Nummer wiederholt werden mußte. Ihr sekundäre dabei in schäufelreicher Hinsicht recht gut Herr Bindemann als „Maler Brissard“. Gut besetzt war die Titelrolle mit Herrn Thomsen, der den „Grafen“ mit gewohnter Gewandtheit gab, sowie die Rolle seiner Partnerin „Angèle“ mit Fräulein Uhlmann, deren glotzreine Stimme und guter Vortrag wiederholt das Publikum zu lebhaftem Beifall hinriß. Beide Darstellerinnen, Fräulein Uhlmann wie Fräulein Hegner, wurden auch durch Blumenpenden ausgezeichnet. Von den übrigen Mitwirkenden ist zu erwähnen noch Frau Gertrud Körner-Krüger, die die resolute „Gräfin Solozow“ mit der erforderlichen Komik gab. Die musikalische Leitung lag in den Händen des Herrn Theaterkapellmeisters Heinz Schmier, dessen Verdienste um eine gute Heranbildung des Werkes durch Übertragung eines Vorbertrages ihre Würdigung fanden. Die isenische Ausstattung war prächtig. Das Haus schien ausverkauft.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

„Chantecler“ ausgepiffen. Die französische Truppe, die „Chantecler“ von Rostand am Mittwoch im Theater Baglanini in Genua auführte, hatte einen vollen Mißerfolg zu verzeichnen. Der Saal war von einem eleganten Publikum besetzt und auch die Behörden der Stadt waren vertreten. Mit Ruhe hörte man den ersten Akt an und applaudierte am Schluß des zweiten. Nach dem dritten Akt protestierte jedoch das Publikum lebhaft und einige Pfiffe wurden laut. Bei Beginn des vierten Aktes piff das Publikum, und der Saal mußte schließlich geräumt werden.

Mannigfaltiges.

(Der Leichenfund in der Saale) ist nach den neueren Ermittlungen nicht auf einen Lustmord zurückzuführen. Die Leiche hatte bereits seit drei Monaten im Wasser gelegen. Die Pertrümmerung des Schädels kann auch im Wasser entstanden sein. Man neigt jetzt mehr der Vermutung zu, daß es sich um einen Selbstmord handelt.
(Zeppelins-Konkurrenz.) Vor der Stuttgarter Strafkammer wurde der 65jährige Uhrmacher Oskar Lange aus Mühlberg an der Elbe wegen verachteter Erpreßung und Beleidigung, begangen an dem Grafen Zeppelin, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Angeklagte hatte an den Grafen Zeppelin unter Drohungen Briefe geschrieben, in denen er dem Grafen nahelegte, das von ihm erfundene starre System für 10 000 Mk. abzukaufen. Graf Zeppelin, der in der Verhandlung anwesend war, erklärte, daß er von der Erfindung des Angeklagten nichts gewußt habe. Geheimrat Hergesell, der als Zeuge anwesend war, sagte, daß die Erfindung des Angeklagten mit derjenigen des Grafen Zeppelin nicht das geringste zu tun hätte. Im übrigen ging aus der Verhandlung hervor, daß Graf Zeppelin seine Erfindung 1897, der Angeklagte erst 1898 patentieren ließ. Der Staatsanwalt beantragte 2 1/2 Monate Gefängnis. Der Rechtsanwalt des Grafen Zeppelin erklärte jedoch, daß es dem Grafen lediglich darauf ankomme, von dem lästigen Briefschreiber befreit zu werden.

(Zum Tode verurteilt.) Das Schwurgericht zu Flensburg verurteilte den 20 Jahre alten Julius Sörensen, der in der Nacht zum 24. Oktober in dem Dorfe Julschau bei Flensburg die Frau des Eigentümers Lorenzen ermordete und den Eigentümer selbst und seinen Sohn zu töten versuchte, zum Tode und fünfzehn Jahren Zuchthaus. Das Motiv zur Tat war Rachsucht.

(Ein gewaltiger Erdsturz.) Ein bedeutender Erdsturz hat sich, wie aus Paris gemeldet wird, in der Nähe der Stadt Cascour bei St. Girons ereignet. Man glaubt, daß er durch die Arbeiten in der Eisenbahnlinie, die die Pyrenäen von St. Girons nach Salau de Verida durchschneidet, herbeigeführt worden ist. Eine Masse von Erde und Felsen von ungefähr 70 000 Kubikmetern ist in der Nacht zum Mittwoch zusammengebrochen und hat das Bett des Salatflusses vollständig ausgefüllt. Infolgedessen ist der Fluß bedeutend gestiegen. Der Kanal, der die Fabriken von Dordach mit Wasser speist, ist ebenfalls aus seinen Ufern getreten und hat die Fabriken unter Wasser gesetzt; man befürchtet den Einsturz der Grundmauern.

(Auf einer Jagd im Kongo-gebiet durch einen Elefanten getötet) wurde der noch nicht ganz 25 Jahre alte Otto Livonius, der Sohn des Vizeadmirals a. D. Der junge Mann hatte kaum auf dem Gymnasium das Abiturientenexamen bestanden, als es ihn, da er für den militärischen Beruf zu schwach erachtet wurde, hinaus nach dem schwarzen Erdteil zog. Er eignete sich in halbjährigem Studium auf dem Berliner orientalischen Seminar die nötigen Kenntnisse im Arabischen und Suanheli an und durchreiste zunächst den größten Teil von Deutsch-Ostafrika, wo er nach einem geeigneten Platz für eine Farm suchte. Dann begab er sich nach Britisch-Uganda, wohin ihm sein Vater die nötigen Mittel zur Ausrüstung einer Expedition nach dem Kongo-gebiet sandte. Die Eltern haben erst vor einigen Monaten eine jüngere Tochter durch ein Automobilunglück verloren.

Neueste Nachrichten.

Frau von Schoenebeck verhaftet. Allenstein, 4. März. Die „Allensteinener Zeitung“ meldet: Auf Ersuchen der königl. Staatsanwaltschaft ist die Majorswitwe Toni von Schoenebeck, jetzt verehelichte Weber, heute Vormittag in Charlottenburg verhaftet worden.

Bisherige Fürsorge des Reichs für die Kriegsinvaliden.

Berlin, 4. März. In der Budgetkommission des Reichstags kam bei der Beratung über den allgemeinen Pensionsfonds der Staatsretiree des Reichsachamts nochmals auf die Leistungen des Reiches für die Kriegsteilnehmer zurück. Er legte zahlenmäßig dar, daß 1873 bei der Gründung des Reichsinvalidenfonds die bestimmte Absicht vorwaltete, mit 561 Millionen Mark dauernd auszukommen, die dem Kriegsschatz entnommen und zur Ausstattung des Invalidenfonds verwendet wurden. Statt dessen brauchte man bis jetzt 1500 Millionen und erspöchte den Invalidenfonds völlig, so daß die Reichskasse noch unabsehbarer Zeit mit vielen hundert Millionen belastet bleibt. Er führe dies nur an, um die Annahme zu widerlegen, als ob das Reich es etwa an Fürsorge für die Kriegsteilnehmer irgend habe fehlen lassen. Im Gegenteil, diese Fürsorge sei seit 1873 fortwährend und erheblich erweitert worden.

Neues Tuberkulose-Krankenhaus.

Berlin, 3. März. Prof. Robert Koch ist heute im Rathaus erschienen, um der vom Magistrat eingesetzten Kommission für das Bauprogramm des geplanten Tuberkulose-Krankenhauses seinen Rat zu leihen. Er erklärte sich zunächst grundsätzlich mit dem Plan der Gemeindebehörde, ein Krankenhaus für Lungenerkrankende zu schaffen, einverstanden, riet aber dazu, dieses Krankenhaus nur für Schwindsüchtige, das heißt an offener Tuberkulose Leidende jeden Grades zu bestimmen. Die Vermehrung der Krankenbetten für diese Leidenden sei das wirksamste Mittel zur Herabsetzung der hohen Sterblichkeitsziffer der Tuberkulose. Koch riet, die neue Anstalt nur für Erwachsene einzurichten.

Die Jahrhundertfeier der Berliner Universität Paris, 4. März. Die vier Pariser Akademien sprachen gemeinsam in verbindlicher Weise ihren Dank für die Einladung zur Jahrhundertfeier der Berliner Universität aus und erklärten unter Glückwünschen, daß sie die Vertretung Frankreichs den Universitäten überlassen wollten.

Die griechische Verfassungsrevision angenommen.

Athen, 3. März. Der Regierungsentwurf betreffend die Revision der Verfassung wurde von der Kammer angenommen. Die Nationalversammlung wird am 14. September zusammentreten.

Abreise des bulgarischen Königspaars.

Petersburg, 3. März. Der König und die Königin der Bulgaren sind abgereist. Bei der Abreise hatten sich der Kaiser und die Kaiserin auf dem Bahnhofe von Jarosloje Selo eingefunden.

Russische Zustände.

Petersburg, 3. März. Bei der im uxoribus zawi uauomiuw 7 quy izuau jndng-vbjogg uhuqnaiz uqjjuqulag nogg worden. Der Präsident der Verwaltung Resnadow, sowie sein Bruder, der ebenfalls einen hohen Posten bekleidet, wurden verhaftet. Besuch des Serbentönigs in Konstantinopel.

Konstantinopel, 3. März. Es verlautet, daß der Besuch des Königs von Serbien hier bevorsteht. Dagegen wird die Meldung von einem Besuch des Bulgarentönigs nicht bestätigt.

60 Stunden unter der Lawine.

Seattle, 4. März. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß es gelungen ist, einen weiteren Wagen des im Kaskadengebirge durch eine Schneelawine verschütteten Eisenbahnzuges freizuschaffen. Von den Passagieren, die 60 Stunden im Schnee begraben lagen, wurden zehn noch lebend aufgefunden. Einer der Geretteten war irrsinnig geworden.

23 Menschen bei einer Explosion getötet.

Zuneau, 3. März. Durch eine Explosion in der Treibweil-Mine wurden 23 Arbeiter getötet und viele verletzt.

Der Ausstand in Philadelphia.

Philadelphia, 4. März. Der Generalstreik soll am Sonnabend beginnen. In Newyork wird ein Kiesenstreik befürchtet.

Ämtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 4. März 1910.

Wetter: schön.	
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Maaen werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorel-Provision infancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.	
Weizen ohne Handel.	
Roggen niedriger, per Tonne von 1000 Agr.	inländ. 684-720 Gr. 155-158, Mk. bez.
Regulierungspreis 155, Mk.	inländ. per April-Mai 160 Mk. bez.
Gerste ungerändert, per Tonne von 1000 Agr.	transito 109 Mk. bez.
Hafser ungerändert, per Tonne von 1000 Agr.	inländ. 154-158, Mk. bez.
Rohzucker, Tendenz: ruhig.	Rendement 88%, f. Neufahrn. 14,15 Mk. inkl. Saft.
Rette per 100 Kgr. Weizen 9,30 Mk. bez.	Roggen —, Mk. bez.
Der Vorstand der Produkten-Börse.	

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Tendenz der Fondsbörse: —	4. März	3. März
Oesterreichische Banknoten	85, —	85, —
Russische Banknoten per Kasse	216,50	216,60
Beichtel auf Warchau	—	—
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	98,90	98,90
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,80	84,80
Preussische Konvols 3 1/2 %	98,90	98,80
Preussische Konvols 3 %	84,80	84,80
Thorner Stadtanleihe 4 1/2 %	—	—
Thorner Stadtanleihe 3 1/2 %	—	—
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	89,40	89,30
Westpreussische Pfandbriefe 3 % neu. II.	81,75	81,75
Russische Werte von 1894 4 1/2 %	91,50	91,40
Russische ungetriggerte Staatsrente 4 %	—	90,50
Russische Pfandbriefe 4 1/2 %	95,50	—
Große Berliner Straßenbahn Aktien	187,10	187,40
Russische Kreditbank Aktien	257,90	257,90
Deutsche Bank Aktien	196,10	196,60
Disconto-Kommandit-Anleihe	122,50	122,80
Norddeutsche Kreditbank Aktien	126,80	126,80
Diskant für Handel und Gewerbe	263,40	263,90
Allgemeine Elektricitäts-Aktiengesellschaft	244,25	244,80
Bohumer Gußstahl Aktien	199,60	200,60
Harpener Bergwerks Aktien	172, —	164,75
Lauchhütte Aktien	—	—
Weizen loco in Newyork.	—	—
„ Juli	220,25	221,50
„ Mai	219,25	221, —
„ September	209, —	210,25
Wloggen Mai	166,50	166,75
„ Juli	170, —	170,75
„ September	—	—
Spiritus: 70er loco	—	—
Bankdiskont 4 %	Sombardzinsfuß 5 %	Privatdiskont 3 1/2 %

Danzig, 4. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 23 inländische, 28 russische Waggons.
Königsberg, 4. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 71 inländische, 46 russische Waggons egl. 1 Wagon Rette und 16 Wagon Ruten.

Bromberg, 3. März. Handelskammer-Bericht. Weizen, hauer, weißer 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 224 Mk., dunkler 128 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 222 Mk., roter u. Sommerweizen 130 Pfd. holl. wieg., brand- und bezugfrei, 219 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen, hauer, 123 Pfd. holl. wiegend, gut gelund, 154 Mk., do 121 Pfd. holl. wiegend, gut gelund 152 Mk. Leichtere Qualitäten 132-151 Mk. — Gerste zu Mälzerzwecken 130-135 Mk. — Brauware ohne Handel. — Hafer Futtererbsen nominell. — Ackererbsen —, Hafer 147-153 Mk. Zum Konsum 154-164 Mk. Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Magdeburg, 3. März. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Saft 14,25-14,45. Nachprodukte 75 Grad ohne Saft 11,95-12,15. Stimmung: ruhig. Brotsaffinade I ohne Saft 24,12 1/2-24,37 1/2. Arisaffinade I mit Saft. Gem. Raffinade mit Saft 23,87 1/2-24,12 1/2. Gem. Melis I mit Saft 23,37 1/2-23,62 1/2. Stimmung: ruhig.
Hamburg, 3. März. Mißbill ruhig, verzollt 56,00. Raffie ruhig, Umsatz — Saft. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800 loco Inffos, 6,30. Wetter: schön.

Thorner Marktpreise.
vom Freitag den 4. März.

Benennung.		niedr.	höchster
		Preis.	Preis.
Weizen	100 Stilo	21,60	22,40
Roggen	„	15,40	16,10
Gerste	„	13, —	14,80
Hafser	„	15,50	16,10
Stroh (Weich)	„	7, —	—
Heu	„	7,50	8, —
Kocherbsen	„	18, —	19, —
Kartoffeln	50 Stilo	1,70	2,50
Weizenmehl	„	—	—
Roggenmehl	„	—	—
Brotd	„	—	—
Rindfleisch von der Keule	1 Stilo	1,50	1,60
Bauchfleisch	„	1,20	—
Kalbsteck	„	1, —	1,60
Schweinefleisch	„	1,40	1,60
Hammelfleisch	„	1,50	1,60
Geräucherter Speck	„	1,80	—
Schmalz	„	—	—
Butter	„	2,20	2,80
Eier	„	3, —	4, —
Kreble	1 Stilo	—	—
Male	„	—	—
Breslen	„	—,30	1,20
Schleie	„	—	—
Hechte	„	1,40	1,80
Karaulschen	„	—	—
Barsche	„	—,80	1,40
Zander	„	2,40	—
Karpfen	„	—	—
Barbinen	„	—,80	1,20
Weißfische	„	—,40	—,60
Seringe	„	—,25	—,30
Flußern	„	—,80	1,20
Maränen	„	—	—
Milch	1 Liter	—,16	—
Petroleum	„	—,16	—,18
Spiritus	„	1,90	—
(denaturiert)	„	—,32	—,35

Der Markt war gut beschliff.
Es folgten: Kohlrabi — Pf. die Mandel, Blumenkohl 10-20 Pf. der Kopf, Birsingkohl — Pf. der Kopf, Weißkohl 5-20 Pf. der Kopf, Rotkohl 5-20 Pf. der Kopf, Salat Köpfe — Pf., Spinat 25-30 Pf. das Bünd, Petersilie — Pf. das Bünd, Schnittlauch Bündchen — Pf., Zwiebeln 20-25 Pf. das Stk., Mohrrüben 10 Pf. das Stk., Schoten — Pf. das Bünd, grüne Bohnen — Pf. d. Bf., Bohnen — Pf. das Bünd, Sellerie 10-15 Pf. die Anolle, Meerrettig — Pf. d. Stange, Rabarber Bündchen — Pf., Gurken — Pf. die Mandel, Apfel 10-25 Pf. das Bünd, Birnen — Pf. das Bünd, Apfelsinen 0,40-1,20 Mk. das Dutzend, Pfäunen — Pf. das Bünd, Stachelbeeren — Pf. das Bünd, Johannisbeeren — Pf. das Bünd, Himbeeren — Pf. das Bünd, Blaubeeren — Pf. der Liter, Wallnüsse — Pf. das Bünd, Nüsse — Pf. das Bündchen, Buten 4,50-9,00 Mk. das Stk., Gänse 4,50-8,00 Mk. das Stk., Enten 4,50-7,00 Mk. das Paar, Hühner alte 1,80-3,00 Mk. das Stk., Hühner junge — Mk. das Paar, Tauben 1,10-1,20 Mk. das Paar, Hahnen — Mk. das Stk., Rebhühner — Mk. das Stk.

Wetter-Übersicht.
der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 4. März 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometer stand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Relativfeuchtigkeit in Prozenten	Windgeschwindigkeit in Metern pro Sekunde
Borlum	770,1 D	D	bedekt	3,0	0	771
Hamburg	772,1 D	D	bedekt	2,1	0	773
Swinemünde	774,0 S	D	heiter	1,2	0	774
Neufahrwasser	775,8 N	D	bedekt	2,2	0	776
Memel	775,3 N	N	Dunst	0,0	0	776
Hannover	770,3 D	N	bedekt	2,2	0	772
Berlin	772,3 D	D	bedekt	3,2	0	773
Dresden	771,6 D	N	bedekt	1,2	0	772
Breslau	773,6 D	S	bedekt	2,2	0	774
Bromberg	775,4 D	D	wolkenlos	—	2	775
Weg	765,8 D	D	wolkenlos	3,2	0	767
Frankfurt (Main)	767,4 D	D	wolfig	5,1	0	768
Karlsruhe (Baden)	766,1 D	N	bedekt	5,2	0	767
München	768,4 D	D	bedekt	—	2	768
Zugspitze	529,3 S	E	heiter	—10,0	0	529
Schilf	756,1 S	D	wolfig	8,0	0	760
Aberdeen	765,8 S	D	wolfig	5,1	0	765
Ile d'Azur	759,0 S	D	heiter	6,2	0	762
Paris	766,1 D	S	Dunst	3,7	0	767
Hilffingen	769,1 D	D	heiter	3,0	0	767
Stagen	774,7 S	S	Dunst	0,4	0	775
Kopenhagen	775,0 D	D	bedekt	1,0	0	772
Stockholm	772,1 S	S	bedekt	2,1	0	775
Saparanda	765,2 S	—	Nebel	—	0	766
Wragangel	766,6 S	—	bedekt	—	7,0	770
St. Petersburg	768,1 W	—	Schnee	—	1,5	771
Wien	770,6 N	N	wolkenlos	—	1,0	771
Rom	762,6 N	D	heiter	7,0	1	762
Barthau	774,3 D	N	wolkenlos	—	1,1	0

Hamburg, 4. März, 10 Uhr vormittags. Wetterlage wenig verändert. Hochdruckgebiet über fast ganz Europa, über 775 mm von Südschweden bis Polen; ozeanische Depression mit Ausläufer unter 755 mm nach der Biscaya über Frankreich ausgebreitet, flache Depression über dem Mittelmeer. Bitterung in Deutschland: schwache Stürme, außer Süden meist trübe, im Alpenvorland und Ostpreußen stellenweise schwacher Frost; getrenn trocken.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes
(Dienststelle Bromberg.)

Vorausichtliche Bitterung für Samstag den 5. März: Meist heiter, trocken, Nachtfrost, tags milder.
5. März: Sonnenaufgang 6.42 Uhr, Sonnenuntergang 5.43 Uhr, Mondaufgang 3.12 Uhr, Monduntergang 10.16 Uhr.

Ärztliche Nachrichten.

Sonntag (Gätare) den 6. März 1910.
Allstädtische evangel. Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Stachowitz. Abends 6 Uhr: Bassionsmusik. — Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz.
Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Jöbst. Nachher Beichte und Abendmahl. Derfelbe.
Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Divisionspfarrer Krüger. Nachher Beichte und Abendmahl. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Divisionspfarrer Müller.
Evangel.-lutherische Kirche (Rachstraße). Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt und Abendmahl. Beichte 9 1/2 Uhr. Pastor Wohlgemuth.
Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.
St. Georgen-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Feuer. Nachher Beichte und Abendmahl. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Pfarrer Feuer. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Jöbst. — Kollekte für den Provinzialverein für Innere Mission.
Baptisten-Gemeinde, Thorn, Heppnerstraße. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Prediger Faltin. Nachm. 2 1/2 Uhr: Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl. Prediger Faltin. Abends 5 1/2 Uhr: Jugendversammlung.
Baptisten-Gemeinde, Thorn-Markt, gegenüber der St. Georgen-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Prediger Rühn. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst, im Anschluß daran Abendmahl. Derfelbe. Nachm. 2 Uhr: Sonntagsschule.
Evangel. Gemeinde Gramschin. Vorm. 10 Uhr in Beifeld: Gottesdienst; nachher Bitterung mit den Konfirmanden.
Evangel. Gemeinde Kulkau-Görlitz. Vorm. 10 Uhr in Kulkau: Gottesdienst. (Prüfung der Konfirmanden). Danach Kinder-Gottesdienst. Pfarrer Hiltmann.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Fleisch u. Backwaren sowie der nachfolgend aufgeführten anderen Lebensmittel für das städtische Kinderheim soll für das Jahr 1910/11 vergeben werden.

Table with 2 columns: Item name and quantity/weight. Items include Schweinefleisch, Rindfleisch, Brot, Semmel, Gerstengröße, Graupe, Gries, Nudeln, Reis, Hafersoden, Pfannen, Hart, Kaffee (gebrannt), Salz, Erbsen, Bohnen.

Anerbieten auf diese Lieferung sind verschlossen bis zum Sonnabend, den 12. März 1910, mittags 12 Uhr, bei dem Hausvater des Kinderheims unter Beifügung der Proben, sowie erforderlich, und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Lebensmitteln für das Kinderheim“ einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Bureau, Zimmer 3, zur Einsicht aus. Die Angebote müssen die Erklärung enthalten, daß sie aufgrund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben sind.

Thorn den 2. März 1910. Der Magistrat, Waisenhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Diejenigen Rassenmitglieder, welche noch nicht in Besitz des Rassenpatents mit Nachtrag sind, werden aufgefordert, dasselbe alsbald im Rassenlokal sich ausshändigen zu lassen.

Thorn den 3. März 1910. Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse, W. Hinz, Vorsitzender.

Am Mittwoch den 9. März, mittags 12 Uhr, findet auf dem Anstehungsgute Neu-Schönsee bei Schönsee Weipr. eine öffentliche meistbietende Versteigerung überzähligen toten Inventars statt. Bedingungen im Termin. Die staatliche Güterverwaltung, Öffentlicher Verkauf.

Sonnabend den 5. d. Mts., vormittags 10 1/2 Uhr, werde ich in meinem Geschäftszimmer: 3 Waggons reine Roggenkleie, bahntreu, gefast ab Alexandrow, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Paul Engler, vereidigter Handelsmakler. Wohne jetzt Mittstädtischer Markt 18. Frau M. Rindke, Warschauer Modistin.

Gymnastien oder Tüchter finden in Lehrfamilie Pension. Meldungen unter R. Th. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Kräftiger Mittagstisch zu haben. Frau A. Schmidt, Seglerstr. 25, I. Unverheirateter, besserer Herr, 28 Jahre, mehrere Jahre in Frankreich gewesen, sucht Bekanntschaft zwecks franz. Konversation.

Angebote unter „Konversation“ an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Federn * Handschuhe, werden in allen Farben gefärbt oder chemisch gereinigt bei J. H. Wagner, Färberei, chemische Wäscherei, Elisabethstrasse 10.

Hochf. Füll-Heringe hat mehrere Tonnen abzugeben. E. Willimezyk, Fernruf 309.

Grosse Neunaugen, Schokolade 8,50 Mt., Bratheringe, Bismarckheringe - billigst in nur feiner Qualität - empfiehlt A. Kirmes, Fernsprecher 256.

Offerierte Riesen-Holzen in Waggonladungen, sowie alle Sorten trockene Weizenhölzer und Kleinholz unter Schuppen lagernd, teure Speichen und beste Sorten obersteilischer Aehlen. A. Ferrari, Thorn, Holzplatz a. d. Weichsel, Fernspr. 438.

1 Kastenwagen billig zu verkaufen. Zu erfragen Coppersnikstr. 26, im Restaurant.

Meiner geehrten Kundschaft die ergebene Anzeige, daß ich das unter der Firma

Friedrich Fenske

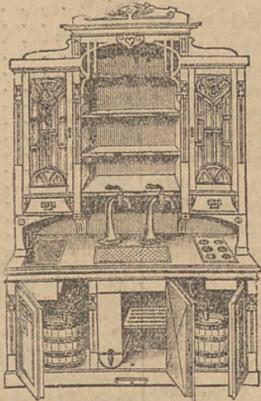
betriebe

Schuhwaren-Geschäft

auch nach dem Ableben meines Mannes in unveränderter Weise mit Maß- und Reparatur-Werkstatt weiterführe.

Um fernere gütige Unterstützung bittend zeichnet hochachtend

Frau M. Fenske.



Bierapparate

nach neuester polizeilicher Vorschrift, Eisschränke, Ladentische, Repositorien

für Destillationen, Restauration, Konditionen, Kolonialwaren u. Drogen-geschäfte, Meiereien etc., in moderner praktischer Ausführung und jeder Preislage fertigen an als Spezialität in eigener Fabrik

Oster & Co., Königsberg i. Pr., Weidendam 10.

Schwarten, Späne und Klobenholz-Verkauf,

Stadtwald Thorn, Jagd 94.

Montag den 7. März, vormittags 10 Uhr, versteigere ich öffentlich meistbietend gegen Barzahlung im Oberkern Pensau größere Quantitäten Späne, Schwarten und Kloben.

Dieselben liegen dicht am Bahnhof Pensau. Die Späne sind aufgesetzt und nummeriert und können vorher eingesehen werden. E. & F. Heede, Charlottenburg.

Stellengefuche Nebenbeschäftigung durch schriftl. Arbeiten für Handwerker, Geschäftsleute, Vereine u. a. von Bureau-geschäften gesucht. Angeb. unter C. 44 an die Geschäftsst. der „Presse“.

Suche für meine 16 jähr. Tochter, die die höhere Töchterschule besucht, Handarb. u. Besinn. erl. hat, Aufn. in ein herrsch. u. d. h. unter Leitung der Hausfr. m. voll. Familienanschl.; w. erw., Beaufs. d. Schularb. St. Ebert, Segeln p. Schwirzen (Kreis Thorn).

Stellenangebote Für ein großes Gut wird sogleich ein unverheirateter, gut empfohlener, erster Inspektor gesucht, der auch polnisch sprechen kann. Gehalt 1000 Mt., auch mehr. Schriftliche Meldungen unter Nr. 44, post-lagernd Lauer, Westpreußen.

Rock- u. Hohlensneider stellt ein Kühn, Gerberstr. 23.

Tüchtigen Friseurgehilfen Joh. Dejowski, Friedrichstr. 10 12, am Stadtbahnhof. Einen tüchtigen Schmied stellt sofort ein H. Riemer, Schlossermeister, Thorn 3.

Einen Stellmacher für dauernd von sofort oder 1. April stellt ein H. Rose, Stewken, Thorn 2.

Älterer zuverlässiger Maurer sucht für den Sommer auf größerem Gut Beschäftigung. Gest. Angebote erbittet Lehmann, Holzerie bei Thorn.

Tüchtiger Zementarbeiter zur Anfertigung von Ziegeln und Dach-platten mit Gehilfen findet bei gutem Akkordlohn Stellung in Riedel, Dr. Strassburg Bpr., Bahnstation.

Laufburschen per bald oder 1. April sucht H. Töpfer, Bionier-Santime.

Ein Bursche von 17 bis 18 Jahre, der auch mit einem Pferde versteht umzugehen, gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Kräftigen Laufburschen sucht vom 1. April Carl Ludwig.

Mehrere tüchtige Arbeiter werden bei gutem Lohn gesucht von der Leibschmied Mühle. Kontor: Coppersnikstrasse Nr. 14.

Sofort verlangt: 2 bis 3 junge Damen, die mit dem Wendern von Kostümen und Büsten durchaus vertraut sind. Hohes Gehalt! Dauernde Beschäftigung! Hedwig Strellnauer, Sub. Julius Leysler, Breitestrasse 30.

Kontoristin, keine Anfängerin, per 1. April oder früher gesucht. Nur schriftliche Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und des Gehalts-anpruchs erbeten an Oskar Klammer.

Für ein feineres Badengehäst wird ein Fräulein (Anfängerin) gesucht. Werte Angeb. erbittet unter O. A. 31 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Tüchtige Plätterin per sofort auf dauernd gesucht. Dampfwascherei Max Hoppe, Bachstrasse 5-7.

Rochnamsell mit guten Zeugnissen sucht Stellung im Restaurant. Wanda Gniatozyski, Stellenvermittlerin, Thorn, Bäckerstr. 35, Telefon 591.

Wirtinnen für Güter und Hotels, Stützen, Nähterin, Kinderfräulein, Stubenmädchen, ordentliche Dienstmädchen, gute Köchinnen und fämil. and. Personal erh. gute Stellen in Thorn und anderen Städten durch Wanda Gniatozyski, Stellenvermittlerin, Thorn, Bäckerstr. 35, Telefon 591.

Eine tüchtige Verkäuferin, die perfekt polnisch spricht und selbständig expedieren kann, bei hohem Salär gesucht. M. Berlowitz.

Eine alte Dame 1 u. 1/2 bessere Aufwartung. Leibschmiedstrasse 46.

Café Zarucha Brombergerstr. 35.

Heute, Sonnabend, den 5. März:

Grosses Salvator-Fest

mit vielen Ueberrasungen. Es ladet Freunde und Gönner freundlich ein

Georg Zarucha.

Gravier-Anstalt

Heinrich Rausch,

Brüdenstraße 16, pt. Brüdenstraße 16, pt.

(frühere Räume des Vorshuß-Vereins.)

Gravierungen von Wappen, modernen Monogrammen und Aufschriften

in Gold, Silber, Stahl, Elfenbein etc.

Anfertigung von Metall-Türschildern, Schablonen - Beschaften - Emaille-Schildern - Anschlagstempel.

Tüchtige Kontoristin

mit guter Handschrift, firm in Maschinenschriften und Stenographie, per 1. April 1910 gesucht. Selbstgeschriebene Angebote unter F. R. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zum 1. oder 15. April suche ich ein anständiges, sauberes Mädchen für Küche und Hausarbeit.

Frau Pfarrer Endemann in Bodgortz.

Suche Köchinnen, Stubenmädchen, sowie Kleinmädchen für Offiziers- u. Privathäuser bei sehr hohem Lohn für Thorn, Umgegend und Berlin. Cecilie Katarzynska, Gehilfenvermittlerin, Thorn, Neustädt. Markt 18, 2.

Bessere Dienstmädchen erhalten gute Stellen von sofort, 1. und 15. April. Lanra Mroczkowski, Stellenvermittlerin, Thorn, Mauerstr. 73, part.

Lehrdamen für mein Pädagog. Institut. S. Kornblum.

Lehrmädchen für Puz können sich sofort melden. Kertha Meyer, Neust. Markt 14, 1.

Ordnliches, sauberes Mädchen, für Küche und Hausarbeit zum 15. April gesucht. Frau Pfarrer Heuer, Thorn-Moder, Georgenparkhaus.

G e s u c h t zum 1. April event. früher 1 erliche, saub. Aufwärterin für den Vormittag. Zu erf. Brombergerstrasse 60, 2. r., zwischen 2 u. 4 Uhr.

Tüchtige, saubere Wäscherin gesucht. Meldungen Friedrichstr. 10 12, 1. Saub. Aufwartemädchen sofort gesucht. Windstr. 5, 2, 1., Eingang Bäderstr.

Geld u. Hypotheken Baugeld-Darlehen auf städtischen Hausbesitz verschafft zu günstigen Bedingungen. Nendant Jonas, Briesen Bpr.

Darlehen jedermann, distret, vollständig vorzuschreiben. M. Beier, Berlin, Schwedestr. 6 (Nisch).

16-17000 Mark auf dieses Grundstück zwecks Ablösung der 2. Hypothek hinter 32000 Mark von sofort oder später gesucht. Mieten jährlich 3800 Mt. Angebote unter 5 K. U. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

7000 Mark auf sichere Stelle sofort g e s u c h t. Angeb. unter A. H. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

2000 Mk. zur ersten Stelle auf ein Landgrundstück gesucht Joseph Winarski, Schinwalde.

6-7000 Mark auf sichere Hypothek zu zedieren gesucht. Angebote unter G. R. P. S. an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Zu kaufen gesucht Waschtisch, gut erhalten, zu kaufen gesucht Coppersnikstrasse 7, 2. r.

Zu verkaufen Große Badewanne billig zu verkaufen Gerechkestrasse 3, 1.

Sade ca. 15-20 rm Ellernrundholz zu verkaufen. M. May, Besitzer in Dittloschin.

Günstige Gelegenheit für Fleischer. Beabsichtige meinen Neubau nebst Schlachthaus unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. H. Rose, Stewken.

Vornehme Einbände. Illustration of a book cover with a cross. Text: Gesangbücher zu billigsten Preisen (Namensdruck gratis) empfiehlt Max Gläser, Buchhandlung.

Eber

des vered. Landschweines sind abzugeben. Monatsalter 18 Mt. Die Herde ist auf mehreren Ausstellungen prämiert. Naturgemäße Haltung und Fütterung. Meyer zu Eissen, Napolle bei Al-Treibis.

Obstbäume zur Frühjahrspflanzung vorrätig in Hoch- und Halbstämmen, Pyramiden und Buschobst, Aprikosen, offeriert billigst Wilhelm Koch, Swierczyn bei Swierczynsko.

Mein Grundstück, circa 7 1/2 Morgen sehr guter Boden nebst Obstgarten, für Gärtner sehr geeignet. (Maciejewski, Lindenstr. Thorn-Moder) sofort zu verpachten oder zu verkaufen.

Gelbe Drpington-Hähne und -Hennen (Brut 1909) zum Preise von 4 Mark pro Stück verkauft Frieda Isensee, Wollarten bei Graudenz.

Eine Badeeinrichtung (Stuhl mit Ofen) ist zu verkaufen. Neustädt. Markt 10, 2.

Ein Kinderwagen, fast neu, ist billig zu verkaufen. Culmer Chaussee 74, 1.

10 Ztr. Seradella (guter Samen) hat noch abzugeben Johann Nass, Migniek bei Selbstisch.

Dom. Niemczik bei Broglawken verkauft zur Saat: Strubes frühe „Victoria“-Gerste, III. Abfaat, p. 1000 kg 250 Mt., Nole Dreegers Gerste „Allerfrüheste“ I. Abfaat, p. 1000 kg 135 Mt., Nole Dreegers Gerste „Moravia“, I. Abfaat, p. 1000 kg. 185 Mt.

Alles frei Broglawken in neuen, zum Selbstkostenpreise berechneten, oder in Käufers Säden gegen Nachnahme. R. Witte.

Wohnungsuche Suche per 1. Mai Brombergerstrasse eine Barterre-Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Nebengelass auf 4 Monate. Angebote erbittet unter Chiffre S. S. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnung von 3 Zimmern und Zubehör zum 1. 4. gesucht. Angebote unter O. N. 100 an die Geschäftsst. der „Presse“ erbeten.

Eine kleine Wohnung an ruhige Mieter zu vermieten. Zu erfragen Barkstrasse 2.

Westpreussische Feuerwehr-Lotterie zu Unfallbeihilfen für im Feuerfisch- und Rettungsdienste verunglückte Feuerwehrleute des Verbandes. 4000 Gewinne im Werte von 45 000 Mark darunter 1 Hauptgewinn im Werte von 10 000 Mark in 5 Klassen.

Ziehung: 4. Klasse am 2. April 1910 in Schwef (Weichsel). Lose à 20 Pfg. sind von der Lotteriekommission in Schwef (Weichsel) bei sämtlichen Feuerwehren der Provinz Westpreußen und in den mit Plakaten kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Die Lotterie-Kommission des Westpr. Provinzial-Feuerwehverbandes. P. Bergis, F. Jacobson, C. Wächner, W. Witt, E. Schulz.

Stadt-Cheater. Sonnabend den 5. März 1910, abends 8 Uhr: Sechzehnte Volks-Vorstellung zu halben Preisen!

Miss Dudelsack. Operette in drei Akten von H. Nelson. Sonntag den 6. März 1910, nachmittags 3 Uhr:

Die geschiedene Frau. Operette in drei Akten von Leo Fall. Abends 7 1/2 Uhr: Novität! Zum 2. Male!

Der Graf von Luxemburg. Operette in drei Akten von F. Lehár.

Spinnagel's Bierauschank, Neustädt. Markt. Täglich grosses Freikonzert

des hier so beliebt gewordenen Damen-Gesangs- und Musik-Spezialitäten-Ensembles, Direktion: Max Lasch aus Berlin. Bombenmächtiger Erfolg mit den neuesten Berliner Schlagern, hiesische Märsche auf Akkordeon und Hornbrompeten.

Heute, Sonnabend: Großes Bockbierfest. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Franz Grzeskowiak, Anfang wochentags 7 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Goldener Löwe, Thorn-Moder. Heute, Sonnabend, von 8 Uhr ab:

Tanzkränzchen Jeden Sonntag von 4 Uhr ab:

Tanzkränzchen Hierzu ladet freundlichst ein der Wirt. Für Speisen und Getränke bestens geforgt.

Wohnungsangebote Gut möbl. Vorderzimmer (sep. Eingang) von sofort zu vermieten. Wackerstrasse 3, 2. vorn.

Möbl. Zimmer Coppersnikstr. 85. Möbliertes Zimmer mit Pension zu vermieten. Wackerstr. 10.

Fortzugshalber per Wohnung, 2 Zim., Küche u. 1. 4. Veranda u. Gartenbenutzung zu vermieten. Näheres Brombergerstr. 26, part.

Alleine Wohnungen, zwei Zimmer, Küche, Keller, Stall, Bad, fernenstr. 43, per 1. 4. zu vermieten. Heinrich Lütjmann, O. m. b. S.

Barkstrasse 20 ist eine kleine Wohnung zu vermieten. Zu erfragen part., rechts.

Thorner evangelisch-lutherischer Wanderverein. Sonntag den 6. März, abends 7 Uhr: Familienabend. Lichtbilder aus dem Leben Jesu, Deklamation, Chorgesang. Aula der Mädchen-Mittelschule, Gerchestr. 4, Eingang Gerchestr. 10 Pfg.

Feiert wünschen sof. Beamte, Gutsbesitzer, Militär und Handwerker, Damen, denen es an einer glückl. Ehe gelegen ist, wollen sich vertrauensan. an das Internat. Vermittl.-B. Thorn, Bäckerstr. 45, wenden.

Dem Geburtsstagsfinde J. Pawlikowski ein 99-jähriges doppeltes Hoch, daß das Haus Thorn-Moder, Bergstr. 33 wackelt und wackelt, aber nicht umfällt. E. D. O. Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Deutscher Reichstag.

47. Sitzung vom 3. März; 1 Uhr.
Am Bundesratsitz: Delbrück.
Die Einzelberatung des
Staats des Reichsamts des Innern
wird beim Kapitel „Behörden zur Untersuchung
von See-Unfällen“ fortgesetzt.
Abg. Schwarz-Lübeck (Sozialdemokrat) ver-
langt Revision der Seemannsordnung, Errichtung
eines Reichsschiffahrtsamts und Unterstellung des
gesamten Schiffsbetriebs unter staatliche Auf-
sicht.

Geheimrat Lewaldt stellt gegenüber Schwarz
fest, daß die Zahl der Schiffsunfälle von über 3400
im Jahre 1905 auf 3100 im Jahre 1909, die der
Todesfälle in den gleichen Jahren von 479 auf 260
zurückgegangen sei. Unsere von Schwarz bemängelte
Schiffstabelle gelte auch in England, und die
deutsche Seegesetzgebung sei für die französische in
zahlreichen Punkten vorbildlich gewesen. Unsere
Reeder dächten nicht daran, wertvolles Schiffs-
material durch Wettfahren zu gefährden. Die Kon-
trolle der Berufsgenossenschaft sei so gründlich wie
möglich, und die Kontrollen seien von den
Reedern abhängig.

Abg. Hefcher (freisinnige Vereinigung)
äußert sich im gleichen Sinne. Wohl sei eine eng-
lische Charterfirma an den Kapitän der „Hermine“
mit der schamlosen Aufforderung herangetreten, das
Schiff auf den Strand zu setzen. In einer darüber
entstandenen Beleidigungslage sei aber der
Kapitän absolut gerechtfertigt aus dieser Sache
herausgegangen.

Es folgt das Kapitel
„Statistisches Amt“.
Abg. Dr. Dahlem (Zentrum): Auch heute
wieder erinnere ich den Staatssekretär an die Not-
wendigkeit der Sonntags- und Nachtruhe in der
Binnenschifffahrt.

Abg. Dove (freisinnige Vereinigung): Die
Statistiken der verschiedenen Länder kommen meist
zu verschiedenen Resultaten. Da sollten interna-
tionale Verhandlungen für Gleichmäßigkeit der
Erhebungen sorgen.
Staatssekretär Delbrück: Die Forderung des
Vorredners ist berechtigt. Aber das Reichsamt des
Innern hat bisher alles gesammelt, was zur Beur-
teilung der Dinge wichtig ist. Unsere Handels-
statistik ist gewiß unvollkommen. Änderungen
werden erzwungen.

Abg. Bassermann (nationalliberal): Das
Personal in der Binnenschifffahrt wird infolge Über-
anstrengung immer schlechter. Unter der gleichen
Erscheinung leidet auch der selbständige Mittel-
stand in der Schifffahrt. Gesetzliche Maßnahmen
über die Sonntags- und Nachtruhe in der Binn-
schifffahrt sind unerlässlich.

Staatssekretär Delbrück: Sobald die Er-
hebungen des Reichsgesundheitsamts abgeschlossen
sind, werden wir uns über geeignete Maß-
nahmen verständigen.

Abg. Brey (Sozialdemokrat): Die chemische
Industrie fordert alljährlich zahlreiche Opfer. Ein-
gehende Erhebungen sind unerlässlich.

Abg. Fäßbender (Zentrum): Willkommen
wären statistische Erhebungen über das Genossen-
schaftswesen.

Abg. Götthein (freisinnige Vereinigung): Ich
unterstütze die Anregung Dahlems und Bassermans.
Es wird aber eine Mindestruhezeit ge-
nügen und die Regelung nach Stromgebieten
erfolgen müssen.

Abg. Legien (Sozialdemokrat): Eine Über-
sicht über das Genossenschaftswesen wäre auch uns
erwünscht. Die amtliche Statistik hätte längst
ergänzt und verbessert werden sollen.

Neue Pfade.

Novelle von Olga Böhm ann.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Kurt hatte heute etwas Knabenhaftes in
seiner Freude, was aber sehr liebenswürdig
wirkte.

An diesem Abend saßen sie zum erstenmal
wieder seit langer Zeit auf dem kleinen Es-
sofa ihres Wohnzimmers. Und sie brachten
nicht nach einem Gesprächsstoff zu suchen.

Jetzt war etwas Gemeinsames zwischen
ihnen, etwas, an dem sie beide das gleiche
Bestreben, das gleiche Interesse hatten: ihr
Kind.

Mit einer festigen Gewißheit ging Ulrike
an diesem Abend zu Bett. Sie faltete die
Hände, und ein inniger Blick suchte das
dunkle Haupt ihres Gatten neben sich. Nun
würde noch alles gut werden. Sie fühlte es.

Ulrikens Sprechstunde war stets überfüllt.
Da saßen sie, die armen, elenden Frauen und
erzählten sich ihre Leiden und taten ihre
Schmerzen kund, und ihre angstvollen Augen
hängen an der Türe, hinter der sie war, sie, die
Helferin, die Retterin, die allezeit Gütige,
Milde, Hoffnungspendende, Trostspendende —
„unsere Doktorin“.

Und wenn sie dann für einen Moment er-
starrten, schlant und aufrecht in ihrer großen,
welken, um den Hals und Armel geschlossenen
Schürze und, mit ihrem lieben Lächeln alle
gleichsam umfassend, sagte: „Die Nächste
bitte“, dann strahlte es von ihr aus wie ein
warmes Leuchten, und jede hatte das Gefühl,
als hätte ihr besonders dies warme Lächeln
gegolten, als meine sie es gerade mit ihr be-
sonders gut.

Und die armen, kranken Frauen gingen
nachhause und trugen Ulrikens Ruhm mit sich

Eine Resolution des Zentrums, die den
Beirat für Arbeiterstatistik zu Beratungen auffordert,
wie die Statistik zu verbessern und weiter aus-
zugestalten, wird angenommen, ebenso durch eine
Zufallsmehrheit eine sozialdemokratische Resolution,
die anstelle der „häufig unvollständigen und unzu-
verlässigen“ eine „wissenschaftlich einwandfreie
Statistik“ verlangt. Die Resolution der
Sozialdemokraten über die Arbeitsverhältnisse in
den mit der Herstellung von Säuren und Teer-
farben beschäftigten Betrieben wird abgelehnt.

Es folgt das Kapitel

„Reichsgesundheitsamt“.
Eine Resolution von Treuenfels
(konservativ) fordert baldmöglichst einen Ge-
setzentwurf zur Verhinderung des Mißbrauchs nar-
kotischer Arzneimittel. Eine Resolution des Zen-
trums verlangt allgemeine Vorschriften zur Ver-
besserung der Wohnungsverhältnisse der mindere-
bemittelten Klassen, ferner Unterstützung der Ar-
beiters- und Beamtenwohnungsvereine und eine
Verständigung der einzelnen Staaten zur Förderung
eines gesunden Wohnungswesens. Eine weitere
Resolution, die von Abgeordneten der Rechten und
der bürgerlichen Linken unterzeichnet ist, wünscht,
daß in dem nächsten Etat Mittel zur Erforschung
und Bekämpfung des Alkoholismus eingestellt
werden.

Abg. Fund (nationalliberal): Unsere Reso-
lution will am liebsten ein volles Reichswohngesetz.
Zum mindesten sollte man den Bundesstaaten ge-
wisse Minimalforderungen unterbreiten.

Staatssekretär Delbrück: Die Bedeutung der
Wohnungsfrage verkenne ich nicht. Diese Frage
ist aber am ehesten zu lösen durch eine verständige
Kommunalpolitik. Einseitige Regelung über das
ganze Reich hin würde gar zu großen Schwierig-
keiten begegnen und schließlich auf Blankett-
vollmachten hinauslaufen. An Material über die
Wohnungsfrage fehlt es nicht. Die Frage, ob die
Polizei gewisse Wohnungen schließen darf, hängt
zum Teil mit davon ab, ob geeigneter Ersatz vor-
handen ist; und da heißt die Antwort in den ver-
schiedensten Kommunen verschieden.

Abg. Gleitsmann (Zentrum): Man Sorge
vor allem für eine Besserung der Arbeiter-
wohnungen.

Abg. Kobelt (wildliberal): Im letzten Jahre
erlebte man viele Erkrankungen durch den Genuß
verdorbenen Nahrungsmittel. Die Polizei warnte
daher vor Hackfleisch und mangelndem Fleisch
ganz. Man überschätzt jetzt auch den Einfluß von
Konservierungsmitteln. Man biete eine reichs-
gesetzliche Regelung der Konservierung der Nah-
rungsmittel und schaffe einen Gesundheitsbeirat
aus Industriellen und Laien.

Abg. Baumann (Zentrum) bekämpft die
Weinpauschale und fordert eine Reichszentrale
für Weinkontrolle.

Weiterberatung Freitag 1 Uhr.

Parlamentarisches.

Die Geschäftsordnungskommission
des Abgeordnetenhauses setzte eine Sub-
kommission ein zur Prüfung der Frage einer Um-
änderung der Geschäftsordnung in bezug auf die Aufrech-
terhaltung der Ordnung. Ein die Einschränkung
von langen Reden betreffender Antrag wurde gegen
konservative und freikonservative abgelehnt.

In der Budgetkommission des Abge-
ordnetenhauses erklärte der Kultus-
minister auf bezügliche Anfrage, daß endgiltige
Beschlüsse wegen Abtrennung der Medizinal-
abteilung vom Kultusministerium noch nicht vor-
liegen, daß man sich aber in den beteiligten

Ministerien über grundsätzliche Fragen geeinigt
habe und man vermutlich in der nächsten Zeit zu
einem endgiltigen Beschlusse kommen werde. Eine
Entlastung des Kultusministeriums sei dringend
wünschenswert; diesem Zwecke werde die Über-
weisung der Medizinalabteilung an das Ministe-
rium des Innern dienen. Von freisinniger Seite
wurde Schaffung eines besonderen Unterrichts-
ministeriums gewünscht. Im Verlaufe der Debatte
sprach man sich u. a. für einen einheitlichen Prüf-
ungs- und Betrag für ganz Deutschland, sowie für Fest-
legung des Ostertermins aus. Der Minister sagte
Prüfung der letzteren Frage zu.

Die Wahlrechtskommission des Ab-
geordnetenhauses begann am Donnerstag
die zweite Lesung der Wahlrechtsvorlage. § 1
wurde nach dem Vorschlage der Redaktions-
kommission in folgender Fassung angenommen:
„Jeder Preuze, der das 24. Lebensjahr vollendet
hat, ist in der Gemeinde, wo er seit sechs Monaten
seinen Wohnsitz oder freiwilligen Aufenthalt hat,
zu wählen berechtigt.“ Es wurde hierbei fest-
gestellt, daß solche Personen, die Lungenheilstätten
zugewiesen sind, als wahlberechtigt gelten, weil
dieser Aufenthalt als ein freiwilliger anzusehen ist.
§ 2, der die Personen bestimmt, die vom Wahlrecht
ausgeschlossen sind, wurde unverändert angenommen,
ebenso § 3, der die Vorschriften über das passive
Wahlrecht enthält. § 4 lautet nach den Beschlüssen
der ersten Lesung: „Die Abgeordneten werden von
Wahlmännern in Wahlbezirken, die Wahlmänner
von den Wählern in Stimmbezirken gewählt. Die
Wahl der Wahlmänner erfolgt mittelst
verbodener Stimmzettel.“ Die konser-
vativen beantragten die öffentliche Wahl
auch für die Wahlmännerwahl. Der Minister
des Innern erklärte, die Regierung bleibe bei
der Vorlage und deren Begründung stehen. Nach
längerer Debatte wurde der konservative
Antrag mit 15 gegen 13 Stimmen (konservative
und freikonservative) abgelehnt. Zu § 4 liegt
weiter der nationalliberale Antrag auf
Einführung der direkten Wahl vor. Die Frei-
sinnigen beantragen, dem § 4 einen längeren Zusatz
zu geben, durch welchen die geheime Abstimmung
durch ähnliche Einrichtungen, wie sie für die Reichs-
tagswahl bestehen: Ausgabe amtlicher Stimm-
zettel, Errichtung von Isolierzimmern, Verhinderung
amtlicher Wahlurnen usw., gesichert werden soll.
Es wurde beschlossen, die Beratung über diesen
Punkt zu verbinden mit dem von der Kommission
in erster Lesung neu beschlossenen § 16a: „Die
Wahlmänner werden in jeder Abteilung aus der
Zahl der stimmberechtigten Wähler des Stimm-
bezirks ohne Rücksicht auf die Abteilung gewählt.“
Hierzu beantragen die Nationalliberalen, daß die
Wahlmänner nicht einzelnen Stimmbezirken ange-
hören müssen, sondern aus dem ganzen Wahlkreis
gewonnen werden können, während das Zentrum
prinzipieller fordert, daß, falls die Gemeinde aus
mehreren Stimmbezirken besteht, die Wahlmänner
aus der Zahl der stimmberechtigten Wähler der
Gemeinde zu entnehmen sind. Ist die Gemeinde
in mehrere Wahlbezirke eingeteilt, so werden die
Wahlmänner in jeder Abteilung aus der Zahl der
stimmberechtigten Wähler des Wahlbezirks ohne
Rücksicht auf die Abteilung gewählt. Nach längerer
Ausprache wurde der nationalliberale Antrag mit
17 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten
die Freisinnigen, die Nationalliberalen und der
Pole; ein Zentrumstreiter enthielt sich der Ab-
stimmung. Der Zentrumsantrag, wonach der
Wahlmann der betreffenden Gemeinde angehören
müß, wurde mit den 10 Stimmen der konser-
vativen, der Freikonservativen, des Zentrums und
der Polen gegen die 8 Stimmen der National-

liberalen, Freisinnigen und Sozialdemokraten ange-
nommen. Für § 16a stimmten die 19 Vertreter
der Parteien der Rechten und des Zentrums.
Gegen ihn stimmten Nationalliberale, Freisinnige,
der Sozialdemokrat und der Pole. Der Antrag
der Nationalliberalen auf Wiederherstellung der
direkten Wahl wurde gegen die 9 Stimmen der Nationalliberalen, Frei-
sinnigen, Sozialdemokraten und Polen abge-
lehnt, ebenso der freisinnige Antrag auf Siche-
rung des Wahlheimnisses. § 4 wurde darauf
mit 17 gegen 11 Stimmen angenommen. Gegen
ihn stimmten außer den Parteien der Linken die
beiden Freikonservativen, die grundsätzliche Gegner
der geheimen Wahl sind. Zu § 5, der bestimmt,
daß auf jede Volkzahl von 250 Seelen ein Wahl-
mann zu wählen ist, lag ein nationalliberaler
Antrag vor, die Institution des Wahl-
mannes zu beseitigen. Der Antrag wurde
mit 16 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Mit der
Linken stimmten wiederum die beiden freikonservativen
Abgeordneten. § 5 wurde dann gegen
die 9 Stimmen der Linken angenommen. § 6 be-
stimmt, daß die Wähler in der Art in drei Ab-
teilungen eingeteilt werden sollen, daß auf jede
Abteilung ein Drittel der Gesamtsumme der
Steuerbeträge aller Wähler fällt. Hierzu bean-
tragen Freikonservative und Nationalliberale, die
Drittteilung in den Stimmbezirken zu beseitigen
und dafür die Drittteilung durch die ganze Gemeinde
einzuführen. Weiter wollen die Nationalliberalen
vorschreiben, daß jedem zur Staatseinkommensteuer
nicht veranlagten Wähler anstelle dieser Steuer
ein Betrag von 5 Mark statt wie bisher 3 Mark
anzurechnen ist. Der freikonservative Antrag
auf Drittteilung in ganzen Wahlbezirk
wurde gegen die 8 Stimmen der Nationalliberalen
und Freikonservativen abgelehnt, ebenso der
nationalliberale Antrag auf Erhöhung des fin-
gierten Steuerjahres auf 5 Mark mit 19 gegen
9 Stimmen. Dagegen wurde ein konservativer
Antrag, den Satz auf 4 Mark zu erhöhen, einstimmig
angenommen. Dann wurde der ganze § 6 mit den
Stimmen der Rechten und des Zentrums ange-
nommen. — In der Nachmittagsitzung wurde die
zweite Lesung der Vorlage zu Ende geführt.
Die Kommission nahm die Vorlage in der Kom-
promißfassung der ersten Lesung an, nachdem be-
reits in der Vormittagsitzung die Wiederherstellung
der öffentlichen Abstimmung mit 15 gegen
13 Stimmen abgelehnt worden war. Die Annahme
der Vorlage erfolgte ebenfalls mit 15 gegen
13 Stimmen. Eine Lücke ist infolgedessen noch vor-
handen, als man sich wohl darüber einig war, daß
Bildung und Errichtung einer Berücksichtigung
finden sollten, man sich aber über eine Fassung
nicht verständigen konnte.

Heer und Flotte.

Professor Painlevé teilt in der „France
Militaire“ mit, daß der Militärausschuß der
französischen Luftschiffahrtsliga
mehrere Sitzungen abgehalten hat, in welchen
General Delacroix seine Ansichten über die
Verwendung des Zenballons zu Kriegs-
zwecken dargelegt habe. Delacroix gehe von
dem Grundsatz aus, daß die ganze Rhein-
egend zu überwachen sei. Dieselbe solle in
drei Abschnitte eingeteilt werden, der erste die
Maas und Mosel in der Richtung auf Köln,
der zweite die Mosel in der Richtung auf
Straßburg und der dritte die Gegend zwischen

her. Aber es war eben ein Nebeneinander
und kein Miteinander.

Bald darauf sagten sich der Stenometat
und seine Frau zum Besuch an. Völl Freude
traf Kurt seine Vorbereitungen. Er hing sehr
an diesem Bruder und hielt außerordentlich
viel von der Schwägerin, in der er das Vorbild
einer tüchtigen Hausfrau sah. Ulrike wehrte
sich nicht gegen den Besuch, wiewohl sie ihm mit
heimlichem Bangen entgegen sah. Sie fühlte
sich jetzt oft sehr elend und kam nur mit
äußerster Willensanstrengung ihren Pflichten
nach.

In einem trüben Regentag langte das
Ehepaar an. Die Frau Stenometat war
genau so groß wie ihr Gatte, dabei ziemlich
mager. Sie besaß auch denselben vernünftigen
Zug um den Mund, und ihr spitzes Näschen
stach förmlich in die Luft.

Kurt führte die Gäste durch die ganze
Wohnung. Der Stenometat grunzte hier
und da anerkennend. Seine Gattin enthielt
sich einer Äußerung. Es folgte ein ziemlich
ungemütliches Abendessen. Die Herren ver-
senkten sich in Jugenderinnerungen, an denen
die Frauen keinen Anteil hatten, Ulrike ver-
suchte, ein neutrales Gespräch mit der Steno-
metat in Gang zu bringen, doch gelang es
ihr nicht. Frau Schinow verbreitete sich über
Wirtschaftsangelegenheiten, wobei sie sehr
ausgiebig „ihre“ Art, das und das zu machen,
„ihre“ Ansichten“ betonte; schließlich ver-
stummte sie ganz und widmete sich ausschließ-
lich ihrem Stricktrumpf, an dem sie mit
fieberhaftem Eifer arbeitete. Ulrike lehnte
sich müde zurück. Das Klappern der Nadeln
machte sie nervös. Eine Art von Traumzu-
stand kam über sie. Ihre Gedanken weiften
weilab. —

ihm gesehen, lag um seinen Mund. „Ja —
aber ich habe mir das Ertragen nicht so schwer
vorgestellt.“

„Und nun bereust du,“ sagte sie tonlos.

„Nein, Ulrike, ich bereue nichts. Ich liebe
dich wie im Anfang. Doch so kann es nicht
weiter gehen. Bis jetzt waren wir allein. Jetzt
wird bald ein drittes da sein. Das Kind hat
dann die ersten Anrechte an die Liebe, die
Sorge und Pflege der Mutter. Was wirst du
für dein Kind übrig haben? Und welche
Pflicht ist näherliegend, die gegen deine
Familie oder gegen die Fremden?“

„Und was wünschst du, das ich tun soll?“
„Deinen Beruf aufgeben und Gattin,
Hausfrau und Mutter sein.“

„Kurt!“ Sie schrie es fast. Ein jammer-
voller Ausdruck lag in ihren Augen.

„Kurt — das kannst du nicht verlangen!
Das nicht. Du weißt, was mir mein Beruf
war, was er mir ist. Nein, Kurt, nein, nein,
nein! Das kann ich nicht.“

Er sah mit kaltem Blick auf sie nieder.

„Weil er dir lieber ist als ich und als das
Kind,“ sagte er schroff.

Ulrike zuckte zusammen wie unter einem
Peitschenhieb. Dann richtete sie sich plötzlich
gerade auf.

„Ich liebe dich, Kurt. Das weißt du. Und
ich werde mein Kind lieben wie dich. Aber
meinen Beruf vermag ich nicht aufzugeben.
Bitte nie mehr darum! Es wäre vergeblich.“

Einen Moment standen sie Auge in Auge.
Dann wandte sich der Mann kurz ab und ließ
die Türe schwer hinter sich ins Schloß fallen.

Von diesem Tage an stand etwas zwischen
den Gatten. Außerlich war alles beim alten.
So scharf Tina spionierte — sie hörte kein
böses Wort —. Still gingen sie nebeneinander

fort und brachten andere mit. Immer mehr
kamen. Und wo sie nicht helfen konnte, da hatte
sie doch Worte warmen Mitgefühls, edelster
Menschlichkeit.

Ulrike sah schlecht aus. Ihre Wangen
wurden bleich, und dunkle Schatten zogen sich
unter den Augen hin.

„Schöne dich!“ hat Kurt. „Du schädest dir.“

„Das kann ich doch selbst am besten be-
urteilen,“ sagte Ulrike sanft.

„Du überanstrengst dich,“ beharrte er. „Es
ist mein gutes Recht, hier einzuschreiten. Mein
gehört du, und mein wird das Kind. Ich
sehe nicht ein, warum ich meine Frau und mein
Glück für andere aufopfern lassen soll.“

„Ich kenne die Grenzen meiner Kraft,“ ent-
gegnete Ulrike ruhig.

„Aber —“ und zum erstenmal flammte
etwas Böses, Feindliches in Kurts Augen auf,
„aber die Grenzen, die dir als Gattin und
künftiger Mutter gezogen sind, scheinst du nicht
zu kennen.“

„Wieso?“ Sie wurde bleich.

„Ulrike — höre mich an! Schon längst wollte
ich mit dir darüber reden. Das kann so nicht
weiter gehen.“

„Aber was denn? Wessen klagst du mich
an?“

„Nicht dich selbst klage ich an, sondern die
Verhältnisse, deinen Beruf, der mir von dir
gerade das übrig läßt, was als schaler Tages-
rest übrig bleibt. Ich habe meine Frau ge-
heiratet, nicht um sie mit Duhenden von
Fremden und Gleichgültigen zu teilen, sondern
um sie selbst zu besitzen.“

Du wußtest doch, daß ich Ärztin war, du
kanntest doch meinen Wirkungskreis,“ sprach sie
mit zitternder Stimme. Alles Licht war in
ihren Augen erloschen.

„Ja.“ Ein harter Zug, den sie noch nie an

Strasbourg und Basel umfassen. Die Aero-
plane sollen mit torpedoartigen Geschossen
ausgerüstet werden und gewissermaßen die
Rolle von Torpedobooten in der Luftschiff-
flotte spielen.

Mit der Einstellung bürgerlicher
Offiziere bei der Garde wird bereits der
Anfang gemacht. Wie aus dem „Militär-
Wochenblatt“ ersichtlich ist, sind zwei bürger-
liche Portepee-Unteroffiziere als Leutnants in
zwei Garde-Infanterie-Regimenter eingestellt
worden. Es handelt sich um die Portepee-
Unteroffiziere Altmaier, der im Alexander-
Regiment, und Grüner, der im Garde-Füsilier-
Regiment eingestellt wurde.

Schule und Unterricht.

Lehrerinnenaustausch zwischen
Preußen und Schottland. Der
Austausch preussischer und schottischer Leh-
rerinnen zur Förderung des fremdsprachlichen
Unterrichts an den höheren Mädchenschulen
beider Länder, über den das preussische
Kultusministerium und die „Lords of the
Committee of the Privy Council on Education“
eine Vereinbarung getroffen haben, soll noch
in diesem Jahre beginnen. Und zwar
werden die preussischen Lehrerinnen ihre
Stelle im Monat September, die schottischen
im Monat Oktober antreten, wie das dann
die Regel bleiben soll.

Eine Kundgebung für die öffentliche Wahl.

Das gesamte Großunternehmertum
des Westens bekennt sich in einer Er-
klärung, die von etwa 150 der namhaftesten
Führer und Vertreter der rheinisch-westfälischen
Industrie unterzeichnet ist, für das öffentliche
Wahlrecht. Es heißt in der Erklärung:

Die Unterzeichneten sprechen sich mit aller
Entschiedenheit für die öffentliche Wahl aus, für
die große Männer, unter denen kein geringerer
als Bismarck, eingetreten sind und für die vor
allen Dingen die praktische Erfahrung und die
Bedürfnisse des schaffenden und erwerbenden
Volkes laut und eindringlich sprechen. Die
Öffentlichkeit ist es, die heute auf allen Gebieten
des Rechtes und der Verwaltung, ja im ganzen
Staatsleben herrscht und verlangt wird, an der
Öffentlichkeit soll und muß festgehalten werden
auch im Wahlrecht unseres Landes. Gegen bös-
willige Verleumdungen des Wahlgeheimnisses
und gegen terroristische Beeinflussungen der Wähler
schützt auch die geheime Wahl erfahrungsgemäß
nicht. Sie fördert die heimliche Verbreitung von
Unzufriedenheit und birgt die Gefahr in sich, daß
auch in Wählerkreisen, auf deren Erhaltung bei
unerschütterlichem Staatsbewußtsein nicht ver-
zichtet werden kann, das politische Verantwortlich-
keitsgefühl abgestumpft wird. Die im preussischen
Staat überlieferte Öffentlichkeit der Wahl erhält
das Gefühl politischer Verantwortlichkeit rege,
und nur durch Stärkung und Erhaltung dieses
Bewußtseins schreitet die Selbstregierung des
Volkes zur Staatsgewinnung und zu politischem
Verständnis vorwärts. Ein Blick in die Statistiken
der Landtags- und der Reichstagswahlen zeigt,
daß die geheime Wahl staatsfeindlichen Ver-
leumdungen den Schein einer Stärke und Ver-
breitung verleiht, die sie nicht besitzen. Der
Sozialdemokratie gibt bei den Landtagswahlen
nur ein Drittel, in Berlin nur wenig über die
Hälfte der Wähler wieder die Stimme, die
wenige Monate vorher bei den Reichstagswahlen

für sie gestimmt haben. Und doch besteht kein
Zweifel darüber, und wird auch von der sozial-
demokratischen Parteipresse nicht in Abrede ge-
stellt, daß diese Partei bei der öffentlichen
Stimmabgabe nicht minder als bei der geheimen
alle ihre überzeugten Anhänger und jeden ihrem
Einflusse sonst wirklich zugänglichen Wähler für
sich in Bewegung zu setzen weiß. Einen wirk-
samen Schutz gegen unlautere Beeinflussungen
bei der Wahl bietet nur die Erziehung zur
Achtung und Duldung der politischen Überzeugung
anderer. Sie kann nur gewonnen werden, wenn
der Wahlterrorismus sich offen und unverhüllt zu
zeigen gezwungen wird. Nur dann ist es auch
möglich, ihm durch scharfe Handhabung der
Wahlprüfungen gegenüber den von ihm beein-
flußten Wahlen wirksam entgegenzutreten und in
den — nach den bisherigen Beobachtungen übri-
gens seltenen — Fällen wirklicher Schädigungen
die Schuldigen verantwortlich zu machen.

Privatbeamten-Versicherung.

Berlin, 3. März.
Zur schnelleren Erreichung eines Privat-
beamtenversicherungsgesetzes hatte gestern
Abend der Hauptausschuß der Verbände
für staatliche Pensionsversicherung eine Ver-
sammlung einberufen. Die Referenten Dr.
Dünther vom deutschen Technikerverband,
Fräulein Lara Meinel vom kaufmänni-
schen Verband für weibliche Angestellte und
D. Götz vom Verein deutscher Handlungs-
gehilfen zu Leipzig behandelten die Frage,
wann kommt die Pensionsversicherung. Die
Redner begründeten eine vom Vorstand vor-
geschlagene Resolution, die die Entkündigun-
gen Ausdruck gibt, über die in den jüngsten
Reichstagsberatungen des Staatssekretärs
Delbrück liegende Hinausschiebung der Privat-
beamtenversicherung.

In der Diskussion kam es, da der Vorsitz
einzelne Fragen nicht erörtern lassen wollte, zu
tumultuarien Szenen. Herr Lüdemann
von der freien Vereinigung bekämpfte die auf
schnelle Erreichung eines Privatversicherungsgesetzes
hinzielnde Resolution des Vorstandes
auf das heftigste, da man garnicht wisse, wo
eine Grenze zwischen Arbeitern und Privat-
angestellten gezogen werden solle. Auch den
Hansabund, dessen Direktor Knoblauch zugegen
war, griff er als Vertreter des Unternehmertums
scharf an. Der Vorstand suchte seine Reso-
lution zu ändern. Nach zahlreichen erregten
Reden wurde aber schließlich folgende ab-
weichende Resolution angenommen:

„Die verammelten Privatangestellten
Groß-Berlins bedauern, daß in dem ersten
Entwurf zur Reichsversicherungsordnung die
Wünsche der Privatangestellten keine Berücksich-
tigung gefunden haben, da die Angestellten
der bestehenden sozialen Versicherung
bereits zu 75 von 100 unterliegen, sind sie
an einem systematischen Ausbau aller Ver-
sicherungszweige stark interessiert. Sie rich-
ten daher an Bundesrat und Reichstag die
dringende Bitte, die Reichsversicherungsord-
nung nicht zu verabschieden, ohne daß in ihr
die berechtigten Forderungen der Angestell-
ten namentlich hinsichtlich des Ausbaues der
Invalidenversicherung erfüllt sind.“

Provinzialnachrichten.

Briesen, 3. März. (Die Stadtverordneten-Ver-
sammlung) stellte in ihrer heutigen Sitzung den städtischen
Haushaltsplan für 1910 dahin fest, daß er in Einnahme

und Ausgabe mit 254 700 Mark abschließt. Zur Auf-
bringung des direkten Gemeindefeuers bedarf es
113 754 Mark sollen 250 Prozent der Einkommensteuer
und 200 Prozent der Realsteuern erhoben werden. In
den Festauschuß für die beim diesjährigen Pfingstfest
hier stattfindende Tagung des westpreussischen Botanisch-
zoologischen Vereins wurden aus der Mitte der Stadt-
verordneten noch die Herren Dr. Hopmann, Dr. Wolff,
Sand und Günther gewählt. Zu den Kosten des Festes
wurden 150 Mark bewilligt. Den in Erwägung ge-
zogenen Anlauf des Saly Moses'schen Grundstücks zur
Verbreiterung der Bahnhofstraße lehnte die Verammlung
mit Rücksicht auf den Mangel an Mitteln vorläufig ab;
geeignetenfalls soll nach Ablauf zweier Jahre die Sache
weiter verfolgt werden. Dem Stadtbaumeister Herrn
Albrecht wurde eine Beihilfe von 200 Mark zu den
Umzugskosten bewilligt. Der Wasserzins soll fortan
durch den Vollziehungsbeamten eingezogen werden.
Dann nahm die Verammlung davon Kenntnis, daß
der Herr Regierungspräsident die Überweisung von
4000 Mark aus den Überschüssen der Stadtkasse an
den Siedehausfonds genehmigt hat. In geheimer
Sitzung wurden dann Fragen beraten, die das hiesige
Elektrizitätswerk betreffen.

Culm, 1. März. (Unfälle.) Einen bedauerlichen
Unfall erlitt Herr Gärtnereibesitzer Gaude. Beim Be-
schneiden der Bäume in der Baumschule traf ihn ein
zurückschneidender Zweig demmaßen in das Auge, daß
die Pupille durchschlagen wurde. Es besteht die Gefahr,
daß auf dem verletzten Auge die Sehkraft verloren ist.
Der Schüler Anton Reiter fand eine Leihungspatrone
und brachte sie durch einen Steinwurf zum Entzünden.
Dabei drang ihm die Kugel in die Hand und blieb auf
der anderen Seite unter der Haut stecken. Aus Furcht
vor Strafe veranlaßte er einen anderen Knaben, die
Kugel mit einem Taschenmesser herauszuschneiden.

Schwyz-Neuenburger Riederung, 2. März.
(Besitzwechsel.) Majoratsbesitzer v. Gordon auf
Laskowitz hat sein Gut Jaszez an den bisherigen
Pächter Herrn Heinrich verkauft.
Graudenz, 2. März. (Rasenport.) In unserem
Ort hat sich in den letzten Jahren der Rasenport
(Fußball, Leichtathletik, Tennis, Hockey) ganz besonders
entwickelt. In großen wie in kleinen Städten sind
Rasenportvereine entstanden, die die verschiedensten
Arten des Sports betreiben. Im Osten ist es namentlich
der baltische Rasenport-Verband, welcher als Glied der
deutschen Sportbehörde die Provinzen Ost- und West-
preußen, sowie Ost-Polen und Ost-Moravien umfaßt.
Hauptsächlich ihm ist das Aufblühen dieses jungen
Sports zu danken. Die meisten Städte haben einen
Sportverein, erst im letzten Jahre gelang es, Bromberg
und Thorn zu gewinnen, und vor einigen Wochen ist
auch in Hohenhausen ein Sportverein gegründet worden.
Um den Sport noch mehr zu heben und Sportbe-
wegungen zu beleben, beabsichtigt der Sportklub Grau-
denz, der Gründung eines Ausschusses für Volksspiele
näher zu treten. Besonders soll die schulentlassene
Jugend für den Rasenport interessiert werden.

Rosenberg, 1. März. (Ein plötzlicher Tod) ereilte
gestern den 62 Jahre alten Restaurateur C. Radtke von
hier. Der noch rüstige Mann hatte sich nach dem
Mittagessen zur Ruhe gelegt. Als seine Angehörigen
ihn nach einer Stunde wecken wollten, fanden sie ihn
tot vor.

Schlöhan, 2. März. (Vom Zuge überfahren.)
Am dem Bahnübergange auf der Chaussee zwischen
Schlöhan und Rahnau wurde gestern Abend
7 1/2 Uhr der 69jährige Arbeiter Semrau aus
Rahnau, der sich auf dem Nachhauseweg befand,
vom Zuge erfaßt und totgefahren.

Danzig, 3. März. (Der Verein der Konserativen)
hielt am Montag im Kaiserhof seine Generalversammlung
ab. Der Vorsitz, Herr Pasport Wismann,
wies in einem Rückblick auf die wichtige Kundgebung
der konservativen Wählerliga im Gewerbehause hin
und stellte als Programmforderung der Partei „Christen-
tum und Königtum“ hin. Hierauf wurde der Kassen-
bericht erstattet; die Einnahmen betragen 4450 Mark,
die Ausgaben 4044 Mark. Die Vorstandsarbeit hatte
das Ergebnis der einstimmigen Wiederwahl der Herren
Geweisfabrikmeister Bartels, Kaufmann Barth, Sanitätsrat
Dr. Freytag, Sanitätsrat Dr. Götz, Professor
Dr. Hillger, Danzeshauptmann Hingse, Eisenbahnsekretär
Kopelke, Meister der Artilleriewerkstatt Lawrenz, Sanitätsrat
Dr. Magnusen, Oberregierungsrat Möhrs,
Kaufmann Pahlste, Kirchhofinspektor Schalte, Ober-
meister Schepfer, Pastor Widmann, Oberregierungsrat
Wüllers, Deichsekretär Wolter, Postkommandeur Wunderlich
und Kaufmann Benno Ziehm; neugewählt wurden

die Herren Oberpostassistent Schulz und Kaufmann Hohr-
feldt-Neufahrwasser. Sodann sprach Herr Chefredakteur
Dr. Dembski über die politische Verfassung
und Verrohung. Die Politik habe die Aufgabe, die Frage
zu lösen, wie der Staat beschaffen sein muß, damit alle
Stände gedeihen. Was Realpolitik zu treiben, sei eben-
so schädlich, wie bloße Idealpolitik zu treiben. Leider
mache sich ein politischer Dilettantismus breit und eine
einseitige Parteipolitik, die auch mit Verdächtigung und
Denunziation der politischen Gegner arbeite, sobald
manche Kreise sich aus dem öffentlichen Leben zurück-
ziehen, was indessen ein Zeichen von Charakterstärke
sei. Herr Direktor Brunzen berührte die Wahlrechts-
vorlage und beleuchtete das Verhalten der Liberalen,
die mehr und mehr auf die schiefe Ebene der sozial-
demokratischen Verhehlung herabsinken. Den Vortrag
fordern in Danzig streifend, aus dem der Hof des
jüdischen Schriftstellers gegen die Monarchie und die
Generalität geleitet, bemerkte Redner, daß die liberalen
Blätter kein Wort des Tadelns gehabt, daß Harden
Eintrittsgeld erhoben hat, während sie dies bei anti-
semitischen Rednern nur als verächtlich bezeichnet haben.
Zum Schluß berichtete Redner über die erfreulichen
Fortschritte der Provinzialvereinbarung der Konserativen.

Memel, 2. März. (Die Leiche) des seit der
Nacht des 18. Dezembers vermißten Apotheken-
besizers H. Jodgalweit wurde gestern Morgen in
der Dange bei der Karlsbrücke gefunden. Zweifel-
los liegt, da in jener Nacht ein schwerer Schneesturm
herrschte, ein Unglücksfall vor. Bei dem
Toten wurden sämtliche Gegenstände, wie Uhr,
Portemonnaie etc., gefunden. Auch äußere Ver-
letzungen waren nicht wahrzunehmen.

Posen, 1. März. (Eine Köpenickade) hat sich hier
ereignet. Bei einem Portier einer hiesigen Kasse er-
schienen in der Mittagstunde zwei Männer, die sich als
Regierungsbeamte ausgaben und eine Befichtigung
des Kassenraumes bezw. der unterhalb der Kasse be-
findlichen Räume vornahmen. Da ihren Angaben
Glauben geschenkt wurde, wurde die Befichtigung ge-
statet. Später stellte sich heraus, daß es keine Beauf-
tragte der Regierung waren, sondern daß es sich offen-
bar um Kassenräuber handelte. Es sind umfassende Nach-
forschungen eingeleitet.

Posen, 1. März. (Reichstagswahl.) An-
stelle des polnischen Abgeordneten v. Organowski
ist in einer polnischen Wählermännerversammlung
von elf abgeordneten Stimmen der Vorsitz des
polnischen Gewerkschaftsverbandes Stanislaus No-
wicki aus Posen als Kandidat proklamiert worden.
Der Gegenkandidat, Rechtsanwalt v. Trampczynski
aus Posen, erhielt nur zwei Stimmen. Die end-
gültige Ausstellung des Kandidaten liegt in den
Händen des polnischen Provinzialwahlkomitees.

Landsberg a. W., 1. März. (Den Tod) fand
bei der Ausübung seines Berufes der Wächter
des Winterhafens Erdmann infolge eines Schlag-
anfalls; der 60jährige Mann wurde tot in der
Warthe aufgefunden.

Sokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 5. März. 1909 + M. Charpentier,
bekannter französischer Bildhauer. 1907 Eröffnung der
zweiten russischen Reichsduma. 1906 + Moritz von Bult-
kammer, Staatssekretär a. D. 1906 Eröffnung des
Museum für Meereskunde in Berlin. 1904 + General-
feldmarschall Graf Waldersee zu Hannover. 1901 +
Prof. A. Biedermann, Kulturhistoriker. 1881 + Prinzess
Hildegard von Bayern, Tochter des ältesten Sohnes
des Prinzregenten, des Prinzen Ludwig von Bayern.
1827 + Alessandro Graf Volta zu Como, berühmter
Physiker. 1689 Einäscherung Mannheims durch die
Franzosen unter Melac. 1605 + Clemens VIII. 1588
+ Heinrich I., Prinz von Condé, Führer der Hugeno-
tten. 1585 + Johann Georg I., Kurfürst von
Sachsen. 1534 + Antonia de Corregio, berühmter italie-
nischer Maler.

Thorn, 4. März 1910.

(Personalien.) Der Kreis-
inspektor, Schulrat Dieser in Strassburg ist zum
1. April d. Js. nach Bromberg versetzt. Die ver-
tretungsweise Verwaltung der Kreisinspektion
Strassburg ist von dem genannten Tage ab dem
Kreisinspektor, Schulrat Bleyer in Strassburg
übertragen.

Verständnis, Rat und Interesse für seine An-
gelegenheit gefunden. Eine anspruchslose
heitere Gesellschaft — seine einsame Seele
kammerte sich an die Geschwister — nun
gingen sie, und er war wieder allein.

Es war alles gut gegangen. Ein kräftiger
Knabe schlummerte neben dem Bett der jungen
Mutter. Sie hatte Kurt glücklich angelächelt,
als er leise, mit Tränen in den Augen, an ihr
Lager getreten war. Ein Blick flog zwischen
ihnen hin und her — ein Blick der Liebe —
und vereinigte sich auf dem kleinen Kinder-
bettchen. Dort blieb er hängen — voll Innig-
keit.

Und es ging weiter gut — das Kind gedieh,
Ulrike erholte sich verhältnismäßig rasch.

Kurt hatte eine geübte ältere Kinderfrau
engagiert.

In kurzer Zeit ging Ulrike ihren Pflichten
wieder in gewohnter Weise nach. Sie war
etwas bleicher als sonst, aber ein sonniges
Leuchten strahlte in ihren Augen.

Bei beiden Gatten war der Gang beim
Heimkommen nach der stillen Hinterkammer,
in der der kleine Erdenbürger dem Leben ent-
gegenträumte. Die alte Kinderfrau war nicht
gut auf Ulrike zu sprechen, denn diese hatte
dem kleinen Robert ohne Weiteres den Zusp
fortgenommen und verschiedene ärztliche An-
ordnungen getroffen, die sie ebenso energisch
ignorierete, als Ulrike auf ihrer Ausföhrung
bestand. Sie rächte sich, indem sie in der Küche
weidlich schimpfte und die Köchin gegen Ulrike
aufsetzte.

Ziel hieher sah sie Kurt kommen. Er sah
oft halbestundenlang am Bett des Kindes,
schaute in die blinzeln Augen und strich
leise und zart über die winzigen Häutchen.
(Fortsetzung folgt.)

Am nächsten Tage, einem Sonntag, kamen
die Gäste erst zum Vorschein, als Ulrike schon
auf ihrem ärztlichen Rundgang war.

Man setzte sich zum Frühstück.
Plötzlich räusperte sich der Ökonomierat.

Kurt konnte das von früher als ein Zeichen,
daß er sich auf eine längere Rede vorbereitete.
„Ja, mein lieber Kurt —“ begann der
Ökonomierat würdevoll — „es ist ja so sehr
hübsch bei dir. Gewiß. Aber du wirst mir schon
gestatten — du wirst es mir nicht übel nehmen
— meine Frau meint nämlich — das heißt —
was die Fenster und die Parkettböden anbe-
langt —“

„Die Fenster und Parkettböden?“ fragte
Kurt verständnislos. „Was ist denn mit
denen?“

„Nicht gepußt sind sie,“ fiel die Frau
Ökonomierat ein. Ihre Augen funkelten
förmlich. „Mein Gott — wir haben doch auch
welche, Parkettböden, meine ich. Und die
Striche an den Fenstern! Du darfst es uns
nicht verübeln, wir meinen es ja nur gut! Und
wir wollen deiner lieben Frau durchaus keine
Vorwürfe machen. Es ist ja selbstverständlich
bei ihrem Beruf, daß sie sich um den Haushalt
nicht kümmern kann, aber euer Mädchen, diese
Tina — hier —“ sie hielt mit spitzen Fingern
ein blaues Heft in die Höhe — „ich habe mir
erlaubt, ihr Ausgabenbuch durchzusehen, be-
trogen werdet ihr von dieser Person — schamlos
an fünf verschiedene Zeitungen, in denen „eine
tüchtige ältere Person zur selbständigen
Föhrung des Haushaltes“ gesucht wurde, auf
der Post gewesen.“

Augenblicklich stand Frau Tina in der Küche
und bereitete höchst eigenhändig ein paar
saftige Beefsteaks, während ein Zitronenauf-
lauf in der Küche stieg.

Die Herren sahen von der Türe aus ihrer
eifrigen und appetitlichen Tätigkeit respekt-

„Nein!“
Kurt sprang auf, ein wilder Grimm packte
ihn plötzlich. Es tat doch weh, dies halb ver-
zeihende, halb verurteilende: Natürlich, deine
liebe Frau. — Glühend heiß schoß es ihm in
den Kopf.

„Das ist ja schrecklich, und ich bin dir sehr
dankbar, Tina — natürlich — Ulrike kümmert
sich ja um nichts. Bankrott könnte man
machen. — Selbstverständlich betrügt uns
Tina. Ich dachte es schon längst. Und da fällt
mir ja auch ein: Ulrikes kleine goldene
Brotsche ist verschwunden. Ulrike meinte, sie
habe sie verlegt — und ein silberner Löffel
fehlte auch — ja was kann man da tun?“

Hilfslos startete er seine Geschwister an.
Die Frau Ökonomierat erhob sich in ihrer
ganzen, stattlichen Höhe.

„Willst du es mir überlassen?“ fragte sie
würdevoll. „Ich werde alles machen.“

Als Ulrike von ihrem Rundgang heim-
kehrte, lag bereits ein bewegter Morgen hinter
den übrigen. Die Frau Ökonomierat hatte
klaren Tisch gemacht. Sie hatte die Postzeit
kommen und trotz zweifelhafter Gegenwehr
Tinas Kammer durchsuchen lassen; Brosche,
Löffel und noch eine ganze Anzahl Gegen-
stände kamen dabei zum Vorschein.

Die Polizisten hatten das Mädchen gleich
mitgenommen, Kurt war schon mit fünf Briefen
an fünf verschiedene Zeitungen, in denen „eine
tüchtige ältere Person zur selbständigen
Föhrung des Haushaltes“ gesucht wurde, auf
der Post gewesen.

Augenblicklich stand Frau Tina in der Küche
und bereitete höchst eigenhändig ein paar
saftige Beefsteaks, während ein Zitronenauf-
lauf in der Küche stieg.

Die Herren sahen von der Türe aus ihrer
eifrigen und appetitlichen Tätigkeit respekt-

voll zu. Es ging alles gleichsam über sie hin-
weg, als seien sie garnicht vorhanden.

Auf das Zeitungsgeschäft kamen ver-
schiedene Persönlichkeiten. Die Frau Rat
empfang sie, unterhandelte mit ihnen, ordnete
die Frage der Ausgehstage, der Arbeits-
leistungen. — Ulrike gestand sich ehrlich ein,
daß sie an all diese Dinge kaum gedacht
haben würde. Endlich war etwas Passendes
gefunden. Und nun rückten Parkettfrauen und
Bücherinnen an. Vom Keller bis auf den
Boden ging die wilde Jagd, Wasserwagen
fluteten mit den mit Bürste, Seife und Lappen
wütenden Weibern, allen voran die Frau Rat,
hochaufgeschürzt, als Feldherr das Ganze über-
schauend.

Dann kam ein großes Einmachen daran.
Töpfe und Gläser füllten sich mit Marmeladen
und Früchten. Eine gründliche Gardinen-
wäsche beschloß die erspriehliche Tätigkeit der
Frau Rat.

Man mußte die unermüdlige Schaffens-
freude, ihre sichere, ruhige Tätigkeit be-
wundern. Und Ulrike tat das auch in ihrer
ehelichen Weise. Doch der unverhoffte
Triumph, der aus allem, was die Schwägerin
sagte und tat, leuchtete, erfüllte sie mit tiefer
Bitterkeit.

Sie sah Kurts Blicke, die voll Verehrung
an der rastlos sich um sein Heim bemühen-
den Frau hingen, sie hörte seine begeistertsten
Worte, und sie wußte und fühlte, er zog
Parallelen, er machte Vergleiche, und die Wage
sank auf die Seite Frau Tinas herab.

Es war Kurt wirklich ein aufrichtiger
Schmerz, als der Ökonomierat nach drei
Wochen zum Abmarsch hies. Er dankte der
Schwägerin in überschwinglichen Worten —
er brachte ihr einen Kiesenkrantz seltener
Rosen, er hätte ihr am liebsten die Sterne
vom Himmel geholt. Bei ihr hatte er stets

(Personalien von der Steuer.) Verfehlt sind: der Zollsekretär Bahls in Konitz nach Thorn, der Zollsekretär Bieber in Br.-Starogard nach Konitz, der Zollpraktikant Pawelicki in Danzig-Neufahrwasser nach Dt.-Krone. Der Zollaufseher Wolff in Schönsee ist in den Ruhestand versetzt worden. Dem Oberzolleinnehmer Sedelmayr in Flatow ist aus Anlaß seiner Überführung in den Ruhestand der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

(Der Landesvorstand für Westpreußen des allgemeinen deutschen Jagdschuß-Vereins) hielt am Dienstag unter dem Vorsitz des Grafen Keyserling-Schloß-Neustadt in Danzig seine Jahresversammlung ab. Aus dem Jahres- und Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Zahl der westpreussischen Mitglieder 468 beträgt. Die Einnahmen des letzten Jahres betragen 9388,40 Mark, die Ausgaben 3318,62 Mark. Dann hielt Herr Dr. R. Hermann-Danzig vom westpr. Provinzialmuseum einen Vortrag über Jagdschuß und Naturdenkmalspflege.

(Eisenbahnprojekt Posen-Warschau.) Auf Anregung des Oberbürgermeisters Dr. Wilms in Posen fand am Sonntagabend Nachmittag im Stadtverordnetenversammlungssaal in Posen eine Konferenz zur Besprechung über die Weiterführung der Eisenbahnlinie Posen-Strakow bis Warschau statt, an der unter anderem Vertreter des Oberpräsidenten, der Eisenbahndirektion, der städtischen Körperschaften und der Posener Handelskammer teilnahmen. Als Vertreter aus Posen war der russische Generalmajor v. Dirwosty aus Danzig erschienen. Nach dem Oberbürgermeister Dr. Wilms die Anwesenden begrüßt hatte, wies Rechtsanwalt Dr. Hartwig aus Posen in seinen das Projekt warm befürwortenden Ausführungen darauf hin, daß dasselbe zum erstenmale im Jahre 1840 aufgetaucht sei. Auch später sei es mehrmals erörtert worden, aber immer wieder gescheitert. Wenn das Projekt heute wieder aufgenommen würde, so gelte das deshalb, weil es für die Stadt und die Provinz Posen von besonderer Bedeutung sei. Man habe wohl gesagt, daß das Projekt früher wegen Zollschwierigkeiten habe fallen lassen werden müssen, aber das treffe nicht ganz zu, wie aus einem Bericht der Handelskammer hervorgehe. Weiter komme in Betracht, daß die Verbindung Posen-Warschau durch das neue Projekt wesentlich abgekürzt werden würde. Der Weg Posen-Warschau direkt über die Grenze sei 80 Kilometer kürzer, als die Strecke Posen-Thorn-Warschau. Das sei natürlich für den Frachtverkehr von großer Bedeutung. In der Diskussion erklärten sich sämtliche Redner mit der Wiederaufnahme des Projekts einverstanden. Zur Einleitung der weiteren Schritte wurde ein engerer Ausschuß, bestehend aus dem Oberbürgermeister Dr. Wilms, Stadtrat Ekeles, Rechtsanwalt Dr. Hartwig aus Posen, Bürgermeister Patzschke aus Breschen und Kaufmann v. Kuczowski aus Strakowo, gewählt.

(Das Edentheater.) Direktion Bindaro, das schon in mehreren Orten der Umgegend mit großen Erfolgen gastiert hat, wird am Dienstag den 8. März auch im „Goldenen Löwen“ in Mader zwei Vorstellungen geben. Aber eine Vorstellung der Direktion Bindaro in Weilsdorf, Kreis Briesen, liegt uns folgender Bericht vor: Ein seltener Genuß wurde kürzlich dem hiesigen Publikum durch eine Vorstellung geboten, welche Herr Ludwig Bindaro, z. Zt. Thorn, am Sonntag im Schneiderischen Saale gab, indem er sich als Illusionist und Zauberer ersten Ranges zeigte. Seine Experimente und Kunststücke grenzten manndmal direkt an das Wunderbare und blieben staunenswert, trotzdem er bei den Erklärungen einiger Stücke zeigte, mit welcher verblüffend einfachen Mitteln solche Wirkungen bei Geschicklichkeit und Geschwindigkeit hervorgerufen werden können. Madame Bindaro präsentierte als Gedächtniskünstlerin und Gedankenleserin. Es war einfach staunenswert, wie sie alle Gegenstände, alle Zahlen, sowie an sie gerichtete Fragen nach den Lebensverhältnissen von Personen aus der Zuhörerschaft mit unfehlbarer Sicherheit beantwortete, und bei den wunderbaren Erscheinungen, die durch sie als spirituelles Medium herbeigeführt wurden, mußte man unwillkürlich an die Dinge zwischen Himmel und Erde denken, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Angesichts des wirklich Erstaunlichen des Gebotenen wurden die Darsteller befähigt, sie möchten ihre ebenso belegenden wie unterhaltenden Experimente in einer neuen Vorstellung wiederholen. Falls das geschieht, kann Herr B. eines dankbaren Auditoriums und vollen Hauses gewiß sein.

(Wahrung.) In letzter Zeit werden unter verschiedenen Namen Mittel gegen Menstruationsstörungen dem Publikum angeboten und angepriesen, die, wie durch amtliche Untersuchung festgestellt, die ihr zugeschriebenen Wirkungen nicht haben können und einm. den geforderten hohen Preisen entsprechenden Wert nicht besitzen. Die den Namen „Gelsa“, „Japanol“, „Ohne Sorge“, „Freibar“, „Rohli“, „Mimola“, „Merem-brantshemum“ und „Gislauf“ tragenden Mittel bestehen aus gepulverten römischen (und auch gewöhnlichen) Ammonien, andere sind alkoholhaltige Destillate aus Baldrianwurzel, Zimt, Nelken oder Krausemünze oder, wie das „Frauenlob“ genannte Mittel, ein Gemisch von Tinkturen, darunter als Hauptbestandteil äpfelfaure Eisenlaktat, das Mittel „Fortuna“ ein Gemenge von Saffran, Myrbe und Schwefel. Vor dem Ankauf dieser Mittel muß daher gewarnt werden.

Der Prozeß gegen den Grafen Pfeil.

Aber das Verhältnis der Ehegatten sagt der Zeuge Meißner, daß er in der Mittagsstunde nicht unangenehm aus. Der Angeklagte habe einmal in Riel einen Koch mit Offizieren gekauft, ein Gedicht dazu gemacht und der Gräfin durch den Zeugen nach Hagenau geschickt, zugleich diesem aufgetragen, zu beobachten, welchen Eindruck das Gedicht auf die Gräfin machen werde. Diese hat sich sehr gefreut. Mit der Schöner hatte der Zeuge ein Liebesverhältnis, das sich aber löste, als der Zeuge sie als unrein und schlecht erkannte. Trotzdem habe sie noch häufig, nachdem sie mit der Familie des Grafen nach Riel gezogen, ihm noch Liebesbriefe geschrieben. Einmal hat der Graf diese Briefe mit Genehmigung des Zeugen an sich genommen und ihm geraten, von einem solchen Frauenzimmer, wie die Schöner, zu lassen. Im übrigen kann der Zeuge nur noch angeben, daß der Graf in einer Zeit kurz nach der Entbindung seiner Gattin im Sportanzug nach Hause gekommen ist, worauf nach kurzer

Zeit ein Revolverknall erkante. Näheres darüber wisse er nicht. Diese Aussagen hat der Zeuge auch bei seiner Vernehmung im Ehecheidungsprozeß vor dem Amtsgericht in Recklinghausen gemacht. Bei dieser Gelegenheit hat ihn der Graf getroffen und ihn vom Ratshause nach dem Gericht begleitet. Dabei sagte ihm der Zeuge, er habe Angst und Hunger. Der Angeklagte sagte, er hätte doch keine Ursache zur Angst, er wisse doch, was er geschrieben habe, und er solle nur bei der Wahrheit bleiben. Gegen den Hunger gab er dem Zeugen 2 Mark, damit er sich ein Mittagessen kaufen könne: Zu diesen Angaben, die der Zeuge in Recklinghausen beidseitig und die er hier vor Gericht als durchaus wahr wiederholt, steht nun seine eidestattliche Aussage für Gräger im direktem Widerspruch. Über die Entstehung dieser eidestattlichen Versicherung gibt der Zeuge an, Gräger habe ihn aufgesucht und ihm erzählt, der Graf befinde sich in Posen im Lazarett in übler Lage, der bekomme überhaupt kein Recht mehr. Nowak habe doch mit der Schöner puffed, es sei daher nicht hübsch von ihm, wenn er über sie unangenehme auslege. Daraufhin habe Gräger geschrieben. Das Geschriebene habe er dem Zeugen zweimal vorgelesen, einmal schneller und das andere mal langsamer, aber verstanden habe er trotzdem nicht alles. Dieses Schreiben habe er unterschrieben. Seit der Zeit habe er seine ruhige Stunde mehr gehabt. Als ihn Gräger per Depesche nach Bissa zu einer Besprechung rief, sei er nicht hingegangen, er wolle nichts mehr mit der Sache zu tun haben. Als er beim Ermittlungsverfahren zur Vernehmung nach Grandenz fahren mußte, war er mit seiner Familie in der größten Angst, er befürchtete, man werde ihn gleich als Meineidigen dabeihalten. Wenige Tage vor dieser Vernehmung erhielt er von Gräger eine Abschrift seiner eidestattlichen Versicherung, und in seiner Angst hat er sich auch verlesen lassen, diese zur Grundlage seiner Aussagen vor dem Kriegsgericht Dr. Bernoldt zu machen. Auch hier hat ihn Gräger bis zum Gerichtsgebäude gebracht und hat dann seine Rückkehr erwartet. Der Verhandlungsleiter erliest dem Zeugen seine Aussagen, die er dem Gräger und dem Kriegsgerichtsrat Bernoldt ziemlich übereinstimmend gemacht hat, vor. Fast nach jedem Satze der den Grafen so schwer belastenden Aussagen, besonders Verteilung zum Meineid, meint der Zeuge: Das habe ich nicht gesagt. Wenn dann der Verhandlungsleiter erwidert: Wie ist das denn hingekommen, so antwortet der Zeuge: Dann wird es wohl Herr Gräger hineingeschrieben haben. Der Zeuge wird auf das eindringlichste vermahnt, der Wahrheit die Ehre zu geben, worauf er nochmals beteuert, seine eidestattliche Aussage vor Gericht und seine heutige Aussage seien wahrheitsgemäß, nicht die andern Aussagen. Es sei ihm eine Gewissensleichterung, dies nun endlich von sich gegeben zu haben, möge auch geschehen, was da wolle. Sein Bekenntnis macht einen durchaus glaubwürdigen Eindruck. — Der Angeklagte führt an, daß gerade die eidestattliche Aussage des Zeugen ihn am schwersten belastet hätte. Aufgrund dieser Äußerung, die Rechtsanwalt Sprenger dem Grafen mitteilte, seinem ältesten Bruder zuschickte, wurde er auf dessen Veranlassung ins Lazarett zu Posen zur Beobachtung seines Geisteszustandes geschickt. Was er damals gelitten, könne ihm kaum jemand nachfühlen. Zeuge Gräger er sucht sich gegen den Verdacht einer Beeinflussung zu verteidigen, er habe den Zeugen Nowak sogar auf das Strafgefängnis hingewiesen. Dies gibt Nowak zu, doch sei dies erst in Grandenz geschehen und er habe das so aufgefaßt, daß er sich strafbar mache, wenn er vor dem Kriegsgerichtsrat Bernoldt von seiner (falschen) eidestattlichen Versicherung abweiche. Auch habe ihm Gräger gesagt: Entlasten Sie sie und lassen Sie ihn. Gräger stellt alles in Abrede, sogar die Begleitung des Zeugen nach dem Gerichtsgebäude, gibt dann aber, in die Enge getrieben, ein zufälliges Zutreffen zu. Zeuge Nowak gibt ferner an, von Gräger nur die Aussagen erlattet und einige Zigarren erhalten zu haben. Zeuge Gräger erwidert dann noch von den Verteidigern in ein Kreuzfeuer von Fragen genommen, wobei er angibt, daß der Prozeß der gegnerischen Partei bisher etwa 13 500 Mark gekostet hat, worauf der größte Teil auf seine Reisen komme. Zum Schluß übergibt Nowak dem Gerichtsrat die ihm von Gräger zugesandte eidestattliche Versicherung, die er mit Randbemerkungen, wie „Lüge“, „unwahr“, „das habe ich nicht gesagt“, versehen hat.

In der Donnerstagsstunde wurde auf die Beschuldigung Breitschneiders gegen Gräger zurückgegriffen. Durch den Zeugen Breitschneider war am Dienstag bekanntlich der Zeuge Gräger schwer belastet worden. Bekannter hatte den Zeugen Breitschneider in einer Angelegenheit des Stadtrats Lab-Berlin beschäftigt und ihm erhebliche Beträge für seine Bemühungen in Aussicht gestellt. Als Breitschneider eine Liquidation über 150 Mark einreichte, gab ihm Gräger dieselbe zurück mit dem Bemerkung, er möge nur gleich eine über 350 Mark ausstellen. Er reichte diese bei Gräger ein, ohne Geld zu erhalten. Als er sich später am Justizrat Viebig, in dessen Händen die Angelegenheit gelegt war, wandte, soll derselbe gesagt haben: „Was wollen Sie denn, Sie haben doch schon 350 Mark bekommen.“ Hieraus glaubte Breitschneider zu entnehmen, daß Gräger den Betrag abgehoben und für sich behalten hätte. Zeuge Justizrat Viebig sagt nun aus, daß er von einer Quittung über 350 Mark nichts wisse, sich auch nicht erinnern, jemals eine solche Äußerung zu Breitschneider getan zu haben. Von einem Verteidiger gefragt, warum der Zeuge nicht mehr der juristischen Beistand der Gräfin sei, sondern Rechtsanwalt Sprenger-Bremen, gibt der Zeuge nach einigem Zögern an, die Gräfin sei der Ansicht gewesen, er habe ihre Angelegenheit nicht energisch genug vertreten. Der Verteidiger spricht die Meinung aus, aus dem ganzen Verhalten der Gegenpartei scheine hervorzugehen, daß es ihr weniger auf die Kinder ankomme, als den Mann ins Zuchthaus zu bringen.

Nun wurde zur Erledigung des Falls Nowak geschritten und zwar durch Vernehmung des Kriegsgerichtsrats Dr. Bernoldt. Derselbe sucht zunächst den Standpunkt eines Untersuchungsrichters zu kennzeichnen und führt aus, ein Untersuchungsrichter ist wie der Richter selbst und wie der Vertreter der Anklage an dem Ausgang des Prozesses interessiert und darum selber Partei, und von diesem Standpunkt aus habe er die Aussagen zu würdigen. Er sei seit 12 Jahren Militärjurist, gehe in diesem Beruf förmlich auf und habe sich eine bedeutende Menschenkenntnis erworben. Er sehe sich vor der Untersuchung die Menschen etwas näher an. Der Verhandlungsleiter: Das tut doch wohl jeder! Der Zeuge führt weiter aus, daß Nowak beim Ermittlungsverfahren ungemein ängstlich gewesen ist. Er sowie seine Familie hätten gefürchtet, er käme wegen seiner falschen Aussagen nicht mehr wieder. Zeuge suchte ihm erst Vertrauen einzufößen. Erst dann ließ er sich die Angaben machen und diese gingen noch über die dem Gräger gegebenen eidestattlichen Erklärungen hinaus. Der Zeuge sowohl als auch sein Sekretär hatten die vollste Überzeugung, daß Nowak die volle Wahrheit gesprochen und durch seine Aussage sein Gewissen entlastet habe. Er habe demnach bei dem Ehecheidungsprozeß einen Meineid geleistet, zu dem ihn der Angeklagte verleitet habe. Der Verhandlungsleiter fragt den Zeugen Nowak, wann denn eigentlich

ein Gewissen erleichtert wurde, durch die Vernehmung vor dem Kriegsgerichtsrat Bernoldt oder durch seine jetzigen Aussagen. Nowak sagt: Jetzt sei ihm das Herz leicht. Kirchhernermeister Joseph-Thorn befindet, er sei mit dem Zeugen Nowak zufällig in einem Lokale zusammengetroffen und habe ihn in großer Angst gefunden wegen seiner verschiedenen Aussagen. Er habe ihn darauf gefragt, was denn die Wahrheit wäre. Da sagte er: „Das, was ich einst vor Gericht beschworen habe.“ Darauf habe er ihm den Rat gegeben, er solle nur bei der Wahrheit bleiben, dann habe er nichts zu befürchten. Der Gerichtshof hat den Eindruck, daß Nowak, nachdem er jede Veranlassung eine solche Äußerung einer Zivilperson gegenüber getan, diesmal die reine Wahrheit gesprochen, und daß diesmal die Menschenkenntnis den Zeugen Kriegsgerichtsrat Bernoldt im Stich gelassen habe. Der Gerichtshof entscheidet sich daher nach kurzer Beratung dafür, den Nowak zu beeidigen. Dieser bittet noch um ein wenig Geduld und übergibt dem Gerichtshof ein umfangreiches Schriftstück, worin er seine Aussagen in einem unbeholfenen Deutsch, aber recht glaubwürdig zu Papier gebracht hat. Die Aussagen sind unter verschiedenen Daten niedergeschrieben. Nach Verlesung derselben wird Nowak verurteilt. Damit ist ein gut Teil der Anklage gegen den Grafen Pfeil entkräftet. Der Zeuge gibt noch an, daß Gräger sich wiederholt ihm zu nähern versucht habe, doch sei er ihm, wenn er irgend konnte, aus dem Wege gegangen. Gräger bestreitet dieses, doch wird ihm nachgewiesen, daß er mit Nowak in einem Restaurant in Thorn zusammen gespeist und auch sein Essen bezahlt habe. Dieses wird von Verhandlungsleiter gerügt, da dem Gräger zur Pflicht gemacht ist, seinen Verkehr mit den Zeugen zu pflegen. Der Angeklagte fragt, ob dem Gräger noch seine Äußerung in Erinnerung ist, er habe die Zeugen alle an der Strippe und könne die Sache so drehen, daß sie im Sande verläuft. Gräger bestreitet, eine solche Äußerung getan zu haben.

Nach einer kurzen Pause meldet Gräger dem Verhandlungsleiter, der Angeklagte habe auf dem Korridor zu seinem Verteidiger gesagt: Nun ist der ganze Schwindel endlich aufgedeckt. Verhandlungsleiter: Wäre die Äußerung hier gefallen, so hätte ich sie gerügt, für das, was außerhalb des Sitzungssaales geschieht, kann ich nicht verantwortlich gemacht werden. Wenn Sie sich übrigens in die Lage des Angeklagten hineinversetzen, so werden Sie den Ausdruck erklärlich finden.

Darauf erfolgte die Vernehmung der Zeugin Gräfin von Pfeil, über die wir schon gestern berichteten.

Infolge der Nachricht, daß heute die Gräfin Pfeil vernommen werden soll, war der Zuschauerraum überfüllt.

Nach der öffentlichen Vernehmung der Zeugin erklärt der Verhandlungsleiter, daß nunmehr zwei Punkte zur Erörterung gelangen, die aus Gründen der Stillschließlichkeit und des militärischen Interesses den Ausschluß der Öffentlichkeit bedingen. Das Publikum und sämtliche Zeugen müssen den Saal verlassen. Die Gräfin Szikrowska, die sich in Begleitung der Gräfin Pfeil befindet, richtet in französischer Sprache an den Gerichtshof die Frage, ob sie bleiben dürfe. Der Verhandlungsleiter bemerkt ihr, daß in einem deutschen Gerichtssaal nur deutsch gesprochen werde. Die Gräfin Pfeil erklärt, daß ihre Begleiterin nur die polnische und französische Sprache beherrsche. Ihre weitere Anwesenheit im Gerichtssaal wird daher als unbedenklich angesehen. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird zunächst der Rittersgutsbesitzer Wulff aus Heiderdorf in Schlesien vernommen. Im Anschluß an scharfe Auseinandersetzungen zwischen dem Zeugen und dem Angeklagten wird beschlossen, den Rittersgutsbesitzer Kroska-Colmar und Hauptmann Feige-Saarburg i. Pohr. als Zeugen zu laden.

Die Zwerge in Sage, Geschichte und Wirklichkeit.

Von Dr. Heinz Silvanus. (Nachdruck verboten.)

Als die Afrikaforscher Miani und darauf Schweinfurt zum erstenmal von der Existenz einer zwerghaftigen Menschengruppe im Innern Afrikas sprachen, glaubte man zuerst an eine Mythifikation dieser Reisenden, und die ersten Affas, welche Miani an den König Viktor Emanuel II. von Italien sandte, wurden trotz aller Bemühung, die sie erregten, doch nur für Mißgeburten gehalten. Und doch konnte man schon im vorigen Jahrhundert ein Zwergvolk bei den Buschmännern der Kapkolonie, die Bewohner von Andaman, die Negritos auf den Karolinen und noch andere Beispiele; keine aber zeigten einen so ausgeprägten Charakter, wie die von oben genannten Reisenden entdeckten, sobald man schließlich zu der Ansicht kam, daß der alte griechische Geschichtsschreiber Herodot nicht so ganz Unrecht gehabt hat.

Herodot erzählt zuerst, daß einige nasamontische Jünglinge, Bewohner des heutigen Tripolis, auf einer Entdeckungsreise an die Ufer des großen Flusses gekommen seien, der nach Westen fließt, wahrscheinlich der heutige Ubanghi, und daß sie dort von einem schwarzen Zwergvolke gefangen worden seien. Megasthenes, welcher um das Jahr 300 v. Chr. als Gesandter Alexanders des Großen bei dem Könige von Pataliputra in Indien weilte, erzählt ebenfalls von einer zwerghaftigen Rasse von Menschen, die nur 3-4 Fuß hoch waren und statt der Nase nur zwei Löcher über dem Munde hatten. Nach Rousslet können dies die Vorfahren einiger Zwergstämme gewesen sei, die noch heute im Innern Indiens existieren und unter dem Namen Bandra Loks, d. i. Affenmenschen, bekannt sind.

Wenn wir nun auf Afrika zurückgekommen, so ist zunächst darauf hinzuweisen, daß im Jahre 1892 in Ägypten ein Grab entdeckt wurde, das aus der sechsten pharaonischen Dynastie, also ungefähr 3000 v. Chr., stammte. Die darin begrabene Person hatte war als Statthalter der ägyptischen Südprowinzen bezeichnet. Von diesem erzählt die auf dem Grabmale befindliche Hieroglyphenschrift, daß er abgesetzt sei, um in den entfernten Gegenden den Tribut einzutreiben und bei dieser Gelegenheit unter anderen Merkwürdigkeiten auch aus dem „Land der seligen Geister“ einen „Donka“ mitgebracht habe, der himmlisch tanzte, ähnlich wie jene, die zurzeit des Königs Assa von Urdubu aus

dem Lande Bunt mitgebracht worden seien. Aus dem weiteren Inhalte des Textes und den hieroglyphischen Zeichen ersieht man, daß dieser Donka nichts anderes war, als der Repräsentant jener Zwergstämme, welche noch jetzt in den Gegenden der großen Seen in Afrika leben. Das Land Bunt würde dann dem gegenwärtigen Territorium der Galla entsprechen, wo, wie der Bericht der letzten italienischen Expedition Bottego erzählt, noch heute Zwergstämme vorhanden sind. Dr. Wolf hat im Kongobeden Zwerge entdeckt, die nicht größer als 1,20 Meter waren; Künel fand in Kamerun den Zwergstamm der Bodjassen, die von ganz kleiner Statur waren, während Crampel von den Bayagas erzählt, einem im Becken des Ubanghi lebenden Zwergstamme, dessen Stammesgenossen sich hauptsächlich mit der Jagd auf Elefanten beschäftigten, die sie mit Speeren erlegen. Der berühmte Erforscher von Äquatoria, Casati, hat Zwergstämme, die Affa oder Tiki-Tiki, gefunden, die im Süden der von den Niam-Niam bewohnten Gegenden mitten unter anderen Stämmen von sehr großen Menschen wohnen, und beschreibt sie als sehr kleine Menschen, aber stolz, unabhängig und von allen gefürchtet. Ihre mittlere Größe beträgt 1,40 Meter. Casati hat das weibliche Skelett eines solchen Zwerges mit nach Europa gebracht, welches sich jetzt im Britischen Museum befindet.

Die meiste Aufklärung über diese Zwergstämme hat Stanley gegeben. Während seiner Reise 1887 bis 1888, um Emin Pascha aufzusuchen, ist er mit ihnen mehrfach zusammengetroffen. Stanley hat unter diesen Zwergstämmen zwei sich unterscheidende Rassen gefunden, die eine mit mehr affenähnlichem Typus, kleinen Augen und ganz dunkler Hautfarbe, die andere mit hübscher Gesichtsbildung, großen Augen und hellbrauner Haut. Sie sind sehr geschickte Jäger und bedienen sich der Jagd der Schlingen und Fallen sowie vergifteter Pfeile, und zwar haben sie dazu ein so wirksames Gift, daß sie sogar Elefanten damit töten. Sie wohnen mitten unter aderbautreibenden Stämmen, deren Mitglieder von großem, starkem Wuchse sind, und die mit den Zwergen gute Beziehungen unterhalten, da diese ihnen gewissermaßen als Leibwache gegen feindliche Überfälle dienen. Diese Zwerge wohnen im Schatten großer Wälder und in feuchten Gegenden und scheinen nach den gemachten Beobachtungen einige Verwandtschaft mit den Affas, Batwas und Wambutu zu haben. In neuester Zeit sind sie allerdings fast ganz verschwunden, besonders nach den großen Verheerungen, die, wie Levaillant und Barrow berichten, die Holländer unter ihnen anrichteten.

Schließlich existieren auf den Philippinen und speziell auf Mindanao, Borneo und Sumatra u. a. Zwergstämme, die unter dem Namen Negritos, Zogrotos usw. bekannt sind. Sie gehören zur Negerrasse, haben platte Nasen, wolliges Haar und große, aufgeworfene Lippen. Aber auch von diesen hat man bisher nur geringe Kenntnisse, da sie verborgen im Innern der Wälder wohnen und den Verkehr mit anderen Stämmen meiden.

Die Wissenschaft ist nun der Meinung, daß die Menschengruppe, die zuerst auf der Erde existiert hat, eine Zwerggröße gewesen sei, nahe verwandt der Bevölkerung, die noch heute den äußersten Norden der Kontinente bewohnt und unter dem Namen der finnischen Rasse bekannt ist. Diese Menschen von kleiner Statur, von Fischfang und Jagd lebend und meist in Höhlen wohnend, waren außerdem zum großen Teile der Menschenzivilisation ergeben, sei es, weil sie, vom Eise in ihren Höhlen eingeschlossen, keine andere Nahrung hatten, sei es auch, weil im Verlaufe der Zeiten ihre Priester derartige schauerliche Mahnungen als ein ihrer mehr oder weniger schrecklichen Gottheiten wohlgefälliges Opfer darstellten. Ähnliches finden wir auch in der Saturn-Mythe, in den Sagen von den Cyclopen und Ästrigonnen und in späteren Epochen in den Sitten der seit dem vierten Jahrhundert n. Chr. den Norden Schottlands und die benachbarten Inseln bewohnenden Pikten sowie der alten Bewohner Standinaviens. Das Vordringen der indogermanischen Völkerstämme nach dem Norden des europäischen Festlandes verjagte und zerstreute fast gänzlich die finnischen Stämme, von denen einige Überreste in den Lappländern erhalten sind.

Auch in Afrika gab es schon in alter Zeit in Höhlen lebende Zwergvölker, welche die griechischen und römischen Geschichtsschreiber unter dem Namen Troglodyten erwähnen; aber auch sie verschwanden mit dem Eindringen der semitischen Völkerstämme, und ihre Überreste, wahrscheinlich nach dem Äquator hin verdrängt, wo das Klima und die Temperatur ihnen erlaubte, von Höhlenwohnungen abzusehen, sind vielleicht nichts anderes, als die oben erwähnten Zwergstämme.

Dasselbe läßt sich sagen von den noch heute in Indien, auf den benachbarten Inseln, auf den Philippinen, Borneo u. a. vorhandenen Zwergvölkern, welche nach der Überlieferung nur die alten Besizer des eroberten Landes sind und durch das Eindringen stärkerer und mächtiger Stämme aus ihrem Territorium verjagt wurden. Obwohl man nun alles, was man über jene Zwergvölker weiß, nur auf wenige Überlieferungen und einige alte Inschriften zurückführen kann, ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß das Studium und die Entzifferung der zahlreichen indischen Schriften mehr Aufklärung über ihr ursprüngliches Vorkommen bringen wird.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Ausbringende Bakterien.

Wenn der Laie das Wort „Bakterien“ oder „Bakterien“ hört, so denkt er wohl fast immer an eine unsichtbare feindliche Macht, die sein Leben auf Schritt und Tritt bedroht, und wir Ärzte können uns allerdings von der Schuld nicht ganz freisprechen, diese „Bakterienfurcht“ großgezüchtet zu haben. Interessieren uns und auch das Publikum doch beinahe ausschließlich jene Keime, die wir als die Träger von unter Umständen totbringenden Krankheiten kennen gelernt haben. Daß neben dieser relativ kleinen Anzahl von mörderischen, unserer Gesundheit schädlichen Sprößlingen die Natur eine überwiegende Menge von Spaltpilzarten hervorgebracht hat und dauernd am Leben erhält, die wir als Freunde bezeichnen könnten, vergessen wir dabei nur allzu leicht. Ohne die emsige, vielfach unmerkliche Tätigkeit dieser Gruppe von Bakterien, die das organische, tote Material zerstören, vergähen und so den Kreislauf des Lebens im Tier- und Pflanzenreich erhalten, würde die Welt allmählich in ihrem eigenen Unrat erstickend.

Wo wir auch unsere Umgebung auf das Vorhandensein von Spaltpilzen untersuchen mögen, wir finden sie überall. Wir finden sie in dem Dicht, wir finden sie im Wasser, wir finden sie an allem, was wir angreifen, in unseren ungekochten Nahrungsmitteln, an unseren Zimmergeräten, wir finden sie an unserer ganzen Körperoberfläche, überall auf der Haut, wir finden sie auf den mit der Außenwelt in Verbindung stehenden Körperhöhlen (Mund, Nase, Verdauungstrakt), wir finden sie indes beim Gesunden nicht im lebenden Körpergewebe, im Blut usw.

Besonders reich an Bakterien ist der Darmkanal des Menschen und der Tiere. Eine dünne Membran ist es hier, die die zumteil gefährlichen Keime vom übrigen Körper fernhält. Eine Durchbohrung dieser dünnen Darmwand (durch Schuß- und Stichverletzungen, Darmgeschwüre usw.), ein Austritt auch nur kleiner Mengen des mit Bakterien beladenen Darminhalts in die freie Bauchhöhle zieht fast stets schwere Erkrankung nach sich, welche ohne raschen ärztlichen Eingriff meist schnell zum Tode führt.

Wenn wir einer naturwissenschaftlichen Tatsache gegenüberstehen, so haben wir meist auch das Bedürfnis, sie vom teleologischen Gesichtspunkt aus zu betrachten und uns zu fragen, zu welchem Zwecke diese und jene Einrichtung in der Natur dient. Häufig müssen wir die Antwort darauf schuldig bleiben; aber es liegt das sicher recht oft nur an unserer mangelnden Erkenntnis und unserem lückenhaften Wissen. So kann man auch gewiß mit Recht folgende Überlegung anstellen: Wenn die vielen Millionen von Bakterien, die der Mensch ständig in seinem Darmkanal mit sich herumträgt, für ihn immer eine gewisse Gefahr bedeuten, so ist dennoch ihre Anwesenheit nicht ganz zwecklos, so sind sie für unser Wohlergehen vielleicht von großer Bedeutung!

Für die Pflanzen ist es längst bekannt, daß der Aufbau ihrer organischen Substanz nur unter Mitwirkung der im Boden vorhandenen Bakterien vor sich gehen kann. Bringt man von zwei, durch geeignete Maßnahmen keimfrei gemachten Bohnen gleicher Art und gleichen Gewichtes die eine in gewöhnliche Gartenerde, die andere in die gleiche, aber von lebenden Bakterien völlig befreite Erde, und überläßt beide Samen dem Keimungsprozeß unter sonst gleich günstigen Bedingungen, so nimmt nur die erstere Pflanze an Gewicht zu, während die zweite Pflanze das Gewicht des Samens behält und bald absterbt.

Ist nun etwas ähnliches vielleicht auch bei den Menschen und Tieren der Fall, d. h. vermögen dieselben auch vielleicht nur unter Mitwirkung der Bakterien ihre Nahrung auszunutzen und zu verdauen? Dieser interessanten Frage ist, nachdem dieselbe schon früher einmal durch Nutall und Thierfelder bearbeitet worden war, in den letzten Jahren Professor Schottelius in Freiburg i. B. nahegetreten. Ein jedes lebende Wesen wird erst dann mit Keimen beladen, wenn es zum erstenmal in die Außenwelt eintritt, d. h. also bei der Geburt. Vorher ein integrierender Bestandteil des mütterlichen Körpers, ist es, wie jener, normalerweise keimfrei. Es kam nun darauf an, von gewissen Tieren die bakterielle Infektion nach der Geburt fernzuhalten, sie dauernd in einer absolut keimfreien Umgebung heranzuzüchten und dauernd mit absolut keimfreier Nahrung zu versehen. Schottelius wählte als Versuchstiere Hühnchen. Das Hühnchen selbst ist bakterienfrei, aber die Schale des Eies ist stets bakteriell infiziert. Von der Oberseite der Schale aus dringen dann die Keime durch die poröse Wand allmählich in das Innere des Eies ein und erzeugen hier Zersetzung und Faulnis. Durch sorgfältiges Auswaschen und gründliche Desinfektion verschaffte sich Schottelius

eine Anzahl von keimfreien Eiern. Er ließ diese in einem künstlichen Brutapparat, vor bakterieller Infektion geschützt, ausbrüten und dann in einem besonderen absolut bakterienfreien Raum auskriechen und sich weiter entwickeln und ernähren. Nur wer etwas von der bakteriologischen Technik versteht, kann die Mühe und Schwierigkeit ermessen, die mit einem solchen Versuche, der sich auf viele Tage hin erstreckt, verbunden ist. Genügt doch schon das Hineingelangen weniger der überall in unserer Umgebung vorhandenen Bakterien in den mit Luft, Wasser und Nahrung zu versehenen Versuchsraum, den ganzen Versuch unbrauchbar zu machen.

Ohne uns mit der näheren Beschreibung der Versuche, welche nur für den Fachmann Interesse hat, aufzuhalten, wollen wir jetzt die Versuchsergebnisse anführen.

Als Vergleich zu den keimfrei ausgebrüteten und keimfrei weiterlebenden Hühnchen wurden eine Anzahl Eier desselben Geleges auf natürlichem Wege ausgebrütet und die Brut in gewöhnlicher Weise aufgezogen. Trotzdem die Henne fehlt, lernen die künstlich ausgebrüteten Hühnchen fast ebenso schnell wie die anderen laufen, Nahrung und Wasser auszuwählen und aufnehmen. Auffallend ist es, daß die keimfrei gehaltenen Hühnchen ständig Hunger haben und eigentlich fortwährend fressen. Beständig jagen sie nach Nahrung umher, und trotz dieses fortwährenden Fressens wachsen die Tiere nicht, nehmen vielmehr ständig an Körpergewicht und an Kräften und gehen nach kurzer Zeit zugrunde. Von den absolut keimfrei durchgebrachten Hühnchen lebte eines 30 Tage lang, büßte dabei etwa 1/3 seines anfänglichen Körpergewichtes ein, während das zur Kontrolle normal aufgezogene Hühnchen desselben Geleges während dieser Zeit sein Anfangsgewicht mehr als verdoppelte. Die meisten anderen bakterienfrei gezüchteten Hühnchen starben schon nach 10 bis 20 Tagen, während die sonst gleich gehaltenen Kontrolltiere gut und kräftig weiter heranwuchsen.

Aus allen diesen Befunden, die wir an dieser Stelle nur sehr kurz skizziert haben, geht die interessante Tatsache hervor, daß für die Ernährung der Tiere — speziell der warmblütigen Wirbeltiere —, also wohl auch für den Menschen, die Tätigkeit der Darmbakterien notwendig ist, ebenso wie das für die Ernährung der Pflanzen schon festgestellt werden konnte. Diese Tatsachen dürften vielleicht gelegentlich einmal auch eine große praktische Bedeutung für die Ernährungslehre bekommen.

Dr. W.

Im tiefen Keller sitz ich hier . . .

Ein feuchtfröhliches Kapitel.
Von Richard Gollmer.

Als ich dies schöne Lied zum letztenmale so recht aus voller Brust singen hörte, da stand ich droben auf der Ebernbund bei Münster am Stein. Einer von drei fahrenden Gesellen, die von Heidelberg aus, die schöne Rheinpfaß durchwandern, Rübesheim zustreben, schmektete es in das Tal des goldenen Naheweins hinab. Wir kamen ob dieser „Anstimmigkeit“ in einen lustigen Streit über die Frage, wo es sich besser trinke, oben auf Bergeshöhe, hoch über der Erde Sorge und Alltag, oder unten im tiefen Keller, wohin kein Ton der Außenwelt mehr dringt? Die Anstimmigen gingen sehr verschiedene Wege, Zeit und Ort, Alter, Charakter und Beruf wurden mit in die Debatte gezogen, und schließlich kam es zu einem Vergleich: § 1. Getrunken wird allemal. § 2. Oben freudiger. § 3. Unten gründlicher. § 4. Ausnahmen bestätigen die Regel!

Ein tiefer, kühler Keller war schon im alten Ägypten, bei den Israeliten, in Hellas und in Rom der Stolz des Hauses. Aber die Poesie des Kellertrunkes ging erst dem deutschen Mittelalter auf. Der Kellerkühllüßel gehörte dem Hausherrn, und stieg er hinunter, um einen guten Tropfen zu zapfen, so war das ein weißer Augenblick. Was dem einzelnen Bürger recht, war der Gemeinschaft der Bürger natürlich billig. So sagt Marperger 1716: „Der publicquen Stadt- und Rahtskeller seyend fast durchgehends in unser Teutischen Reichs- und Municipalstädten angelegt, auch sogar cum privilegio, daß in eynigen derselben sonst niemand Rhein-Wein oder fremdd Bier als nur ein solcher Rahtskeller schenken darf.“ Nur die Klosterkeller unterstanden nicht solchem Gesetze und machten durch öffentlichen Ausschank sowohl den ihnen selbst gelieferten „Weinzehten“, wie auch das über ihren eigenen Bedarf gebrauchte Bier zu Geld.

Man versteht daher den Zorn jenes Chronisten, wenn er ingrimmig berichtet: „Und haben eynige Pfaffenkeller dieses voraus, daß weyl sie kein Ungeld zahlen dürfen, sie desto größerer Maaß und unverfälschten Wein geben können, danhero auch größeren Zulauff haben als andere Bürgerkeller.“ Das ganze Mittelalter hindurch waren diese „publicquen“ Keller die besuchtesten und vornehmsten

Trinkstätten. In ihnen führte der Kellermeister ein gar strenges Regiment. Ratsherren, Geistliche, Gelehrte, sondern sich von den Bürgern, nicht selten sich den Wein, jenen das Bier zuerteilend! Für vornehme Gäste gab es eigene Gestühle und lauschige Ecken, oft mit einer kunstvoll aus Glas oder Schmiedeeisen gefertigten Rose am Kreuzgewölbe, wo dann ganz im Vertrauen — sub rosa — der hochmögliche Bürgermeister mit dem Abt des Klosters und dem kaiserlichen Burgvogt gewichtige Reden tauschte. Oft genug gab es im Keller Zank und blutige Kämpfe, und daher war in vielen Städten das Waffentragen im Ratskeller verboten. Dem schönen Geschlecht verschloß man nicht immer die Tür, und das war sicher zum Vorteil des Umfahes; denn damals tranken die Frauen anders wie heute! Was so einer fürstlichen Dame an Wein und Bier geliefert werden mußte, wenn sie einmal eine Stadt durchreiste, ging nicht nach Glas und Flasche, sondern nach Eimern und Fässern! Es ist ja bekannt, daß die schöne Philippine Welfer jedem ihrer Gäste — und deren waren nicht wenige, denn sie war eine Freundin der Geselligkeit, — mit einem Päckchen roten Tirolers zutrunk, und daß die Ritter sie zu häufiger Wiederholung dieses Willkommens veranlaßten, „weil sie eine so feine Haut hatte, daß man sah, wie der Wein ihr durch die Kehle rann“.

Magistrat und Kloster und Landesherr waren Weinhändler mit bedeutendem Umsatz und Lager und überboten sich gern in „großen Fässern“, von denen viele noch heute berühmt sind. In ihren Kellern führte der Humor eine unumschränkte Herrschaft, „mitgefungen, mitgefungen“ hieß es; ein Nachtragen der oft recht derben Späße sollte nicht sein. Launige Sprüche und Lieber, Karten- und Würfelspiele und die verwickeltesten Trinkvorschriften wurden hier geboren. Drollige Bier- und Weinnamen gab es in jeder Stadt, wie z. B. Klostermilch, Biet den Kerl, Gulgul, Mahnoz, Nord und Totschlag, Sarius, Kräger, Dreimännerwein. Dazu gehörten natürlich ebenso merkwürdige Trinkgefäße. Eine Chronik aus dem 16. Jahrhundert bemerkt darüber: „Heutigen Tages trinken die Weltkinder und Trinkhelden aus Schiffen, Windmühlen, Laternen, Saßpfeifen, Schreibzeugen, Büchsen, Krummhörnern, Weinwagen, Weintrauben, Äpfeln, Birnen, Äpfeln, Pfauen, Mönchen, Pfaffen, Nonnen, Bauern, Totenschädeln, Bären, Löwen, Firschen, Rossen, Straußen, Ragen, Schwänen, Schweinen und andern ungewöhnlichen Trinkgeschirren, vom Teufel erbracht mit großem Mißfallen Gottes im Himmel.“ Von diesen Becherformen kommen die Bezeichnungen für die Stadien und Folgen des Rausches: Spitz, Affe, Bär, Rater! Bei vielen dieser Gefäße, besonders bei größeren, zum Antrunk bestimmten, war irgend ein „Scherz“ angebracht. Neigte der Trinker z. B. einen silbernen Pfau zu sehr, so schlug ihm die schwere Flügel um die Ohren; oder unterhalb der Trinkstelle befanden sich kleine Löcher, die der Eingeweichte mit dem Daumen oder mit breiter Unterlippe zuschloß, — dem Neuling aber lief das Maß aufs Gewand! Das grüne Gewölbe in Dresden enthält ungeheuer viele derartiger Scherze, und im Berliner märkischen Museum befindet sich der berühmte Ratsherrnbücher aus Lippehne, ein Glaszylinder von anderthalb Fuß Höhe und dreiviertel Fuß Durchmesser, der die Inschrift trägt:

Quis bibit ex negos
Ex frischibus incipit ille.

Sonst wären die jungen Ratsherren nie zu einer frischen Blume gekommen!

Die Gegenwart häßt über die alte Gemütslichkeit hinweg. Wir bauen auch heute noch Ratskeller, aber sie sind so neumodisch, daß der alte trinkbare Genius loci schauernd entweicht. Heute will der Bürger in Palästen trinken. Wirklich alte Keller sind nur noch wenig in Betrieb. Zu nennen wären die Ratskeller zu Gera und in Bremen, das Schifferhaus in Lübeck, das Haus Seefahrt in Bremen, der Schneidnitzer Keller in Brestlau, die Luz- (von St. Lucas!) Höfe in Elßig, Auerbachs Keller in Leipzig, Lutter und Wegener in Berlin. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß, wenn auch die Keller der Zeit vielfach zum Opfer fielen, im deutschen Lande nun auch feuchtfröhliche Laune und trinkfeste Seßhaftigkeit verloren gegangen sind. O nein!

Noch gibt es einen Rest Kellerpoesie und wirklich tiefe Keller. Hinunter ihr, die ihr nicht an Bacchus glaubt, in den Ekerhappkeller in Wien! Jede Etage tiefer wird es kühler und schmeckt es besser! Aber nachher, zurückgekehrt in des Tages goldenes Licht — o weh! Die Straße ist nicht breit genug für euren Latendrang! Und so lernt man es erkennen, daß Beschaulichkeit das Charakteristikum des Trunkes im tiefen Keller ist. Jede Haß des Trinkens sowohl wie des Denkens ist dort im kühlen Kellergrunde vom Abel. Langsam müssen die edlen Tropfen hinuntertrinken, dann lösen sie Gedankengänge aus, behagliche und wohlwollende, Vorzüge von hoher Weisheit und Lauterkeit —

schade, schade, daß Seifenblasen die Sonne nicht vertragen!

In allen Weingegenden zumal findet man noch solche tiefe Keller, oft weit in das Felsgestein getrieben und von Sagen umwoben, wo sich der Fässer Reihen endlos dehnen. Oder man stößt auf ein unterirdisches Plätzchen — wie in „Privat-Kontor“ nennt, und das nur Auserwählte betreten dürfen. Mitunter höchst einfach, mitunter aber auch sehr üppig eingerichtet, sind diese geheimnisvollen Winkel stets bereit, die Perlen des Kellers in das hellste Licht zu legen. Marken kommen da zutage, Marken, als ob sie einem die lieben Englein selbst auf die Zunge tröpfelten! Auch manch Privatmann hat sich in seiner Villa so ein weinseuchtes Burgverließ geschaffen — wie in Tegel ein bekannter Berliner Possendichter in höchst eigenhändiger Arbeit —, und ich behaupte, es gibt in jeder großen und kleinen Stadt solche heimlichen gottseligen Weinwinkel, seien es auch nur kleine Stübchen hinter Apotheker- oder Kaufmannsläden. Wer sie gefunden hat, sei dankbar und verschwiegen! Diese Paradiese bergen oft Köstliches, als die Londoner Dods und die goldstrotzenden Brunkeller der amerikanischen Milliardäre, in denen Weinfontänen sprudeln, wie bei weiland Kaiser Franzens Krönung in Frankfurt am Main. Wägen Bacchus und Petrus und Noah ihre Hände schützend über diese Quisborne halten, aber Bach und Schwefel regnen lassen in die Keller jener Produzenten, die vorne den befränzten Traubenwagen vorfahren lassen und hinten den Wasserhahn an den Hydranten schrauben. Und auch die Hamburger Austerkeller empfehle ich — last not least — dem Schutze der drei Heiligen, wo es sich so herrlich leben läßt bei Austern und Kaviar und Hummern und Chablis und Liebfrauenmilch . . .

Mannigfaltiges.

(Das vierzigjährige Jubiläum der Kämpfe um Metz) soll in den Tagen vom 12. bis 20. August mit einer besonderen Festlichkeit begangen werden. Die erforderlichen Schritte zur Bereitstellung von Massenquartieren in Metz selbst und wegen Stellung von Extrazügen aus allen Teilen des Reiches sind bereits in die Wege geleitet worden. Gleichzeitig sollen die 1870 gefallenen deutschen Soldaten, die in Nancy begraben liegen, von dem alten auf den neuen Friedhof übergeführt werden. Hieran wird sich eine Feier schließen, zu der auch die deutschen Behörden geladen worden sind.

(Das Opfer eines Schneeballwurfes) ist eine Schülerin der höheren Mädchenschulbildungs-Anstalt in Erlangen, Franziska Kerschger aus Forchheim, geworden. Ein Ball hatte sie am Auge getroffen. Nach längerem Leiden ist nun der Tod des Mädchens eingetreten.

(Schiffszusammenstoß auf der Reede von Buenos Aires.) Der englische Dampfer Ubaris stieß am Sonnabend auf der Reede von Buenos Aires mit einem argentinischen Dampfer zusammen. Der Argentinier ging unter, und mehrere Personen ertranken. Der englische Dampfer ist, wie man annimmt, nicht beschädigt worden.

Humoristisches.

(Besänftigung.) Er: „Was würden Sie tun, Fräulein Käthe, wenn ich Ihnen jetzt einen Ruß rauben würde?“ — Sie (verschämt): „Ich würde schreien, Herr Rudolf!“ — Er: „So, wirklich? Das würden aber die Leute hören, das wär doch peinlich!“ — Sie: „Ja, — ich — ich würde ja nur — ganz leise schreien!“

(Scheidungsgrund.) Richter: „Welche Ursache haben Sie, sich von Ihrer Frau scheiden zu lassen?“ — Gatte (Stenograph): „Spricht in der Minute 300 Silben.“

(Nach der Demaskierung.) Studiofus: „In der Hauptfrage sind es doch dieselben Leute, die ich gestern im Pfandhause gesehen habe.“ (Ungalan.) Dame: „In dieser Konditorei habe ich meinen Mann kennen gelernt! Denken Sie, welch ein Zufall, er war vor einem Gläubiger geflüchtet . . .“ — Herr: „Das ist recht; so müßte es allen Leuten gehen, die ihre Schulden nicht bezahlen!“

Gedankensplitter.

Der rohe Mensch ist zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen sieht; der Gebildete will empfinden, und Nachdenken ist nur dem ganz Ausgebildeten angenehm. Goethe.

Wer da fährt nach großem Ziel, Vern' am Steuer ruhig sitzen, Unbekümmert, wenn am Riel Lob und Tadel hoch ausspringen. Geibel.

Aber nicht zu knapp.

(Berliner Gerichtshörsaal.)

(Nachdruck verboten.) Die Anklagebank betritt, den „Weißflackerten“ küßend, eine in Netz eingehüllte Gestalt, der Urtypus eines Berliner Droschkenlenkers. Seine

Hand hält eine neue Peitsche, und diese stellt er mit einem gewissen ärtlichen Blick hinter sich in die Ecke und schaut dann mit listigem Augenblinzeln auf drei Schulkollegen, die mit ihm eingetreten sind, um sich als Belastungszeugen vornehmen zu lassen.

Vorj.: „Was wollen Sie denn mit der Peitsche hier drinnen, der Gerichtssaal ist doch kein Pferde- stall!“

Angell.: „Herr Akzessor, da haben Sie recht; aber ich kann doch den Treibriemen nicht uff'n Bod stehen lassen bei die schlecht'n Zeiten! Wie leicht könnt ich eener dran verzeihen!“

Vorj.: „Das ist für uns keine Entschuldigung. Merken Sie sich das! Wenn Sie wieder einmal hier zu erscheinen haben, dann lassen Sie Ihr Arbeitszeug hübsch draussen; sonst nehmen wir Sie wegen Angehör vor Gericht in eine Ordnungs- strafe!“

Angell.: „Ja, Herr Gerichtshof, der Beschrafen bin ich schon bald gewöhnt! Wenn ich noch ein paar so gute Gönner hätte, wie die beiden Herren Wachtmeister hier, dann könnt ich mir uff'n Wolkens- markt bald eine Schlafstelle mieten. Ich käme nicht mehr raus aus der Kucherei!“

Vorj.: „Wir wollen jetzt zur Sache kommen. Sie sind der Droischnfuherr Otto Flegentrost?“

Angell.: „Ja, Flegentrost heeß ich noch immer, aber et hat sich bei mir längst ausgefuhrert! Ich bin man blos Kutscher bei mein Schwieger- sohn.“

Vorj.: „Das ist ganz egal! Sie haben auf ein polizeiliches Strafmandat von fünf Mark, das Ihnen wegen Verweigerung Ihres Dienstes gegen- über den Zeugen zuflüchtigt wurde, hierauf Be- rufung eingelegt?“

Angell.: „Aber nicht zu knapp! Herr Akzessor, meine Geschichte is gewissermaßen ein Roman, und den muß ich Sie erzählen!“

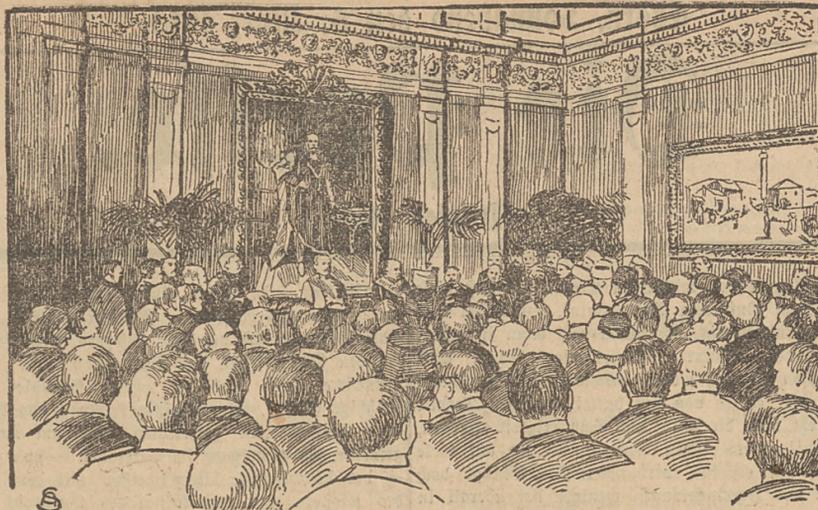
Vorj.: „Wir sind keine Freunde von vielen Redereien; lassen Sie sich möglichst kurz!“

Angell.: „Aber nicht zu knapp, Herr Gerichtshof; ich bin kein Neuling mehr uff's Kriminal, det wissen Sie so gut, wie die Herren von de Pullezeit! Aber die is dran schuld, wenn ich immer wieder rin muß in de Armerjünderbank; se kann mir nicht verneuen und däte mir am liebsten samt mein Peter, wat mein Hengst is, — verzeihen!“

Vorj.: „Warum haben Sie sich am 4. November geweigert, die beiden Jagen zu fahren?“

Angell.: „Ich hab mir vorgenommen, dreierlei Menschen nicht mehr zu fahren. Erstens Liebes- paare, weil man nicht weeh, wat hintern Bod anje- eben wird, zweitens Beschnorte, weil se ein mehr ruiniieren, wat se in ihrem Affen bezahl'n können, un drittens Schukleute, weil denn mein „Peter“ nicht ziehen dät! Er pakt ganz jut uff, wer rin- schießt, un wenn ich mir erloobte, een Herrn Wacht- meester zu fahren, dann kann ich druff Rist nehmen, det id entweder den Faul nich vom Fleck friede, oder det er mit mir losrast, det allens in Klumpen fliegt! Et is ihm och nicht überzunehmen! Wer so ofte uffschreiben worden is, wie wir beide, der rüdt vor de Pullezei aus, aber nicht zu knapp!“

Vorj.: „Angellagter, Ihre Erzählung klingt in der Tat etwas romantisch; aber eben weil sie ein Roman ist, werden wir sie Ihnen nicht glauben!“



Die Proklamation der Verfassung für Bosnien und die Herzegowina.

Die Verfassung, die der Kaiser Franz Josef den seit einem Jahr untrennbar mit seinem Reiche vereinigten ehemals türkischen Provinzen gegeben hat, wurde in eindrucksvoller Weise öffentlich proklamiert. Umgeben von den vier Sektionschefs der Landesregierung und seinem Ziviladlatus, verlas der Landeschef und General-Truppeninspektor General der Inf. von Varesjanien im Festsaal

des Landesregierungsgebäudes von Sarajewo vor einer Versammlung von Notablen aller in den Provinzen wohnenden Nationen und Konfessionen den kaiserlichen Erlaß, der die Einführung der Verfassung anordnete. Zugleich verkündete der Donner von 21 Kanonenschüssen der ganzen Stadt das Eintreten des historisch so bedeutsamen Augenblicks.

Angell.: „Ich möchte nicht hoffen, det sich der Herr Gerichtshof och uff de Seite der Herren Wachtmeister schlagen dät! Det wäre ja noch toller, wenn id als ansätzlicher Bürger kennen flooben mehr verdienen däte!“

Der Gerichtshof beschließt nun, den einen der beiden Zeugen zu vernemen, und dieser bekundet, daß der Angeklagte der Polizei als ein etwas störrischer und zu Krakehlerei geneigter Mann be- kannt, dem die Schukleute um des lieben Friedens willen selbst aus dem Wege gingen.

Angell.: „Flooben Sie's, Herr Akzessor? Ich nicht! Wenn mein „Peter“ reden könnte, der würde dem Herrn Gerichtshof ganz andere Jäden erzählen, die de Pullezei mit mir jemacht hat, aber nicht zu knapp!“

Vorj.: „Sie haben nun gehört, was der Zeuge unter seinem Eide ausagt!“

Angell.: „Ja, aber nicht zu knapp! Ich sage Se, wenn de Sache nicht so ernst sind däte, könnte id lachen, wie'n ollet Weib, dem man 'ne Liebes- erkklärung macht! Mich de Pullezei aus dem Weg jehen?! Dreißig Jahr sit id uff'n Bod, aber so

etwat hab id noch nie gehört! Ich könnte fast in Achtung steigen vor mir selbst!“

Der Anwalt bittet den Gerichtshof, die Be- rufung des Angeklagten zu verwerfen, da sonst sein übermut gegenüber der Polizei noch gestärkt würde, und das Gericht schließt sich diesem Antrage an.

Angell. (im Abgehen): „Also wieder nicht er- reicht! Ich hab et ja schon immerzu jesagt: Wer et erkt mit de Herrn Schukleute zu tun kriegt, der fällt immer rin, — aber nicht zu knapp!“

Mutterliebe.

Es muß doch etwas wunderbares Um einer Mutter Liebe sein, Um einer Mutter treue Pflege Und Sorge, wenn wir schwach und klein; Um einer Mutter frommes Beten Für unser Wohl und unser Glück Und in den dunklen Prüfungstunden Um einer Mutter treuen Blick;

Um einer Mutter Rat und Hilfe, Wenn Lieb' und Hoffnung treulos flieht, Um einer Mutter Freudenränen, Wenn sie uns froh und glücklich sieht. O armes Herz, das einer Mutter Von früher Kindheit an entbehrt, O armes Herz, das seiner Mutter Und deren Liebe mehr gehört, O armes Herz, du bist so edel, So frant dein Leben lang und leer, Und was die einzig treue Liebe, Das lernst du nie im Leben mehr! Marie Menckel-Thorn.

„Dum prüfe, wer sich ewig bindet“ heißt es in Schillers Ode und schon mancher hat es bitter be- reuen müssen, nicht reichlich genug gepüßt zu haben, ehe er eine Verbindung einging. Die Bedeutung gut ge- wählter Verbindungen tritt aber auch auf anderen Ge- bieten zutage, als in den Beziehungen zwischen den Menschen. Von der guten Verbindung, der zweckmäßigen Mischung hängt der Wert, der dauernde Erfolg zahlreicher Nahrungs- und Genussmittel ab. Eine geradezu unüber- treffliche Verbindung ist u. a. in der bekannten Pflanzen- butter-Margarine „Palmato“ gegeben, die aus dem der Kokosnuss entnommenen Pflanzenfett besteht und ein reichhaltiges, der Naturbutter in Geschmack, Aroma und Aussehen völlig ebenbürtiges, im Preise aber weit billigeres Produkt darstellt. Diefelbe Fabrik, welche „Palmato“ auf den Markt gebracht hat, die Firma H. & W. v. H., G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld, stellt auch ein hartes Kokosfett von weißer Farbe her, das unter der Bezeichnung „Mama“ in der bekannten Zopf- packung verkauft und vorzugsweise zum Kochen, Braten und Baden mit Vorliebe verwandt wird.

OPEL Motor- Wagen
Fahrräder-Nähmaschinen
Rüsselsheim Main
Man verlange Preisliste.

Kgl. Preuss. Staatsmod.
Wer mit **Seidenstoffen** gut bedient sein will, fasso sich unsere Proben kommen. Glatte Seidenstoffe Meter Mt. 1.10 bis 8.50 Gemulterte Seidenstoffe Meter Mt. 1.50 bis 15.00 Proben kostenlos. Genaus Bezeichnung erb. Deutschlands größt. Spez.-Seidengeschäft **Seidenhaus Michels & Co.** BERLIN SW. 19, Leipziger Strasse 43-44 Mehan. Seidenstoff-Weberei in Krefeld

Vorzüglichen, flaschenreifen **Porter** — Barclay Perkins & Co. — pro Fl. 35 Pf., Wiederverk. billig. **Paul Krug.** Gerechtestr. 8/10. Telephon 573. Biergrosshandlung.

Technikum Naustadt Höhere Lehranst. Ingenieure, Techniker, Werkstr., Masch.-Bau, Elektrotechn. Progr. freil. — i. Meckl. —

Svalöfs Primus-Saatgerichte beste Gerichte für Westpreußen, mehrere erste Preise auf Braugerichten-Ausstellungen, pro Zentner 9 Mark ab hier. **Fischer,** in Lindenhof bei Thornisch-Bapan.

Ziehung 16. März u. folg. Tage **Geld-Lotterie** zu Gunsten des Preussischen Landes-Krieger-Verbandes 333000 Lose, 14949 Geldgew. M. **234000** Lose à 2 M. Porto und Liste 30 Pfennig extra Hauptgewinne: **50000** **30000** **10000** etc. etc. Lose bei den Königl. Lotterle-Einnehmern und in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. General-Debit: Lose-Vertriebs-Gesellschaft Königlich-Preussischer Lotterle-Einnehmer G. m. b. H., Berlin, Monbijou- platz 2 und A. Melling, Hannover.

Kohlen, Briketts, Kleinholz liefert prompt **Gustav Ackermann,** Wellenstr. 3. — Fernspr. 9. Schüler gute Pension zum 1. 4. 1910. Culmerstr. 12, 3.

Spezialität: **Stobbe's** extrafeiner **Machandel Nr. 00** sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Branntweine. Alleiniger Fabrikant des echten Tiegenhöfer Machandels **Heinr. Stobbe, Tiegenhof,** Dampf-Destillation, Machandel-, Branntwein- u. Likörfabrik. Gegründet anno 1776. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko. Vertreter: **Walter Güte, Thorn,** Altstäd. Markt 20.

Über **100 Millionen Kilo** Copra wurden im Jahre 1909 in Deutschland eingeführt, um daraus das Pflanzenfett für die jetzt so sehr in Aufnahme gekommene Cocosbutter und Pflanzen-Margarine zu gewinnen. Unter den im Handel befindlichen Marken erfreuen sich besonderer Beliebtheit **Palmato** allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine — wirklicher Ersatz für feinste Meiereibutter — und **Manna** das feinste Cocospeisefett zum Kochen, Braten und Backen, von grösster Ausgiebigkeit und sparsam im Gebrauch. **Ueberall erhältlich!** Alleinige Fabrikanten: **A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.**

Schüler-Pension. Große, sonnige Zimmer, fränk. Essen, franz. Konversation Brückenstr. 13, 3.

Frisier-Geschäft zu verkaufen. Angebote unter A. K. 100 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Königl. preuss. Klassenlotterie. Die Erneuerung der Lose zur 3. Kl. 222. Lotterie hat planmäßig bei Verlust des Anrechts bis zum 7. März, abends 8 Uhr zu erfolgen. Die Ziehung der vorliegenden Klasse findet am 11. und 12. März d. Js. statt. **Dombrowski, Königl. preuss. Lotterie-Einnehmer,** Thorn, Katharinenstr. 4.

Schmiedeeiserne ausgemauerte **Spar-Kochherde** fix und fertig zum Gebrauch, offerieren in jeder Grösse und Ausführung **Tarrey & Mroczkowski,** Eisenhandlung, Altstäd. Markt 21.

Stellung, Existenz, höheres Gehalt erlangt man durch eine gründliche kaufmännische Ausbildung welche in nur 3 Monaten erworben werden kann. Laufende jedes Alters fanden dadurch ihr Lebensglück. Bitte gratis Zustellungsbedingungen zu verlangen. Erstes deutsches Handels-Lehr-Institut **Danzig, Otto Siede, Elbing.**

Wohnungsgehe Gut möbl. Vorderzimmer mit sep. Eingang zu vermieten. Zu erfragen **Baulinerstr. 2.** Gut möbl. Vorderzimmer mit sep. Eingang zu verm. Zu erfragen **Baulinerstr. 2.** Gut möbliertes Vorderzimmer (Schreibst.) per 1. 4. zu vermieten. Besichtigung bis 3 Uhr. **Altstäd. Markt 34, 3.** In unserem Hause, Gerechtestr. 15/17, ist vom 1. April 1910 eine elegante **Wohnung** in der 2. Etage, mit 2 Balkons, 4 Zim. Badezim. u. reichl. Zubeh. zu vermieten. **J. Mendel & Pommer.** Wohnung vom 1. 4. zu vermieten **Sulmerstr. 4.** Wohnung, Culmerstr. 4, 4. Etage, 2 große Zimmer, Rabinett und Küche, sofort zu vermieten.

Wohnung, 2 Zimmer und Küche, vom 1. 4. 10 ab zu vermieten. **Bäckerstr. 9.** **Wohnung,** 1 Zimmer u. Küche, vom 1. April zu vermieten. **Bäckerstr. 11.** **Wohnung,** 1 Stube m. Zubeh. f. ein. Pers. zu verm. **Bäckerstr. 3.**

Gründl. Klavierunterricht wird in und außer dem Hause erteilt. **Bergstr. 34 a, 2. Stock.** Möbl. Zimmer, nach vorn, mit sep. Eing. zu verm. **Brückenstr. 32, 2.** 2 gut möbl. Zimmer zu vermieten. **Gerechtestr. 25, 2.** Möbl. Wohnung vom 15. 3. zu vermieten. **Zunkerstr. 6, 1.** Gut möbl. Zim. mit Bad von sep. Bad später zu verm. **Waldftr. 45, p. c.** W. 3. m. Balk. v. 1. 3. u. m. **Waldftr. 2, 2.** Zum 1. April 2 sehr gut möbl. Zim. mit Bad zu verm. **Talstr. 43, 2. c.**

Wohnung, 4 Zimmer und Zubehör, parterre, vom 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen **Kloßmannstr. 48, Eck. Hofstr.** Wohnung von sechs Zimmern sofort zu vermieten. **Neumann, Wilhelmstr. 7.**

1 Wohnung, 3. Etage, 5 Zimmer, Badeeinrichtung und allem Zubehör vom 1. April zu verm. **A. Kirnes, Cläberstr. 6.** Herrschaftliche Wohnung, neuem Zimmer, Pferdehals zu drei Personen und aller Zubehör, vom 1. 4. 1910 zu vermieten. **F. Wegner, Brombergerstr. 62.**

11. Wohnungen zu vermieten **Baderstr. 5.** Zu vermieten per 1. 4.: **die 2. Etage Brückenstr. 28,** 2 gr. Zimmer, 2 kl. Zimmer, Küche und Bodenstammer. Zu erfragen bei **B. Hozakowski,** Brückenstr. 28, Tee-Geschäft.

Wohnung, 1 Stube und große Küche, vom 1. April zu vermieten. **Goffstr. 17.** Großer Speicher von 10 f. o. 1. April zu vermieten. **M. Bayer, Altstäd. Markt 17, 1.**

Pferdestall sofort zu vermieten. **Araberstr. 14.** Tischlerwerkstatt zu vermieten **Cläberstr. 9, 1. L.**

Zu verkaufen In Mocher sind **Baupläze** auch ohne Anliegerkosten billig zu verkaufen. Auch zusammenhängendes Gelände für **größere Fabrikanlagen** u. s. w. geeignet. Gef. Reskstanten wollen ihre Adressen unter **M. M.** in der Geschäftsstelle der „Presse“.